Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis 15 Groschen für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 6612

Bezugspreis 1.20 zł monatlich.

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft T. z.
Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.
Blatt des Posener Brennereiverwalter-Vereins T. z.

25. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 27. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 51 Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13, II., den 23. Dezember 1927 8. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Die Bedeutung der Posener Landwirtschaft im Rahmen der polnischen Gesamtwirtschaft.

Von Albrecht Schubert, Grune bei Lissa.

Die heutige Wojewodschaft Posen umfaßt mit 2,65 Millionen Hektar nur etwa 7% der Fläche Gesamtpolens, die 38,84 Millionen Hektar beträgt. Wenn trotzdem Posen relativ zur Fläche eine ungewöhnlich große Rolle in der polnischen Gesamtwirtschaft spielt, so fordert diese Tatsache dazu heraus, den Ursachen dieser Bedeutung Posens nachzugehen. Damit ist der Frage näher zu kommen, ob die Provinz Aussicht hat, ihre hervorragende Bedeutung auch in Zukunft zu behalten. Es lassen sich schließlich aus solchen Betrachtungen einige Schlüsse auf die zukünftige Situation der Posener Landwirtschaft ziehen.

Die landw. Bedeutung der Wojewodschaft läßt sich schon aus der Verteilung des Kulturartenverhältnisses erkennen, also des Verhältnisses zwischen Wald, Wiese, Weide, Acker, Wasser, Unland und Oedland. Posen weist neben den beiden Wojewodschaften Lodz und Warschau den größten Prozentsatz Ackerland auf, nämlich ca. 66% der Gesamtfläche. Ein Vergleich des Kulturartenverhältnisses der Provinz mit dem Gesamtpolens zeigt folgendes Bild:

	Acker:	Wiese:	Weide:	Wald:	Häuser, Wege, Unland usw.
Polen:	48,6	10,2	6,7	24,1	10,4
Posen:	65,6	7,8	2,6	18,1	5,9

Der Anteil des Ackerlandes sinkt in einzelnen Wojewodschaften wie Polesie bis auf 27,2% der Gesamtfläche herab. Klimatisch steht Posen im Verhältnis zu den anderen Wojewodschaften nicht ungünstig da. Es besitzt ein durch die relative Nähe des Meeres gemäßigtes Binnenlandklima, während sich das Klima des übrigen Polens je weiter nach Osten desto mehr dem russischen Kontinentalklima nähert, mit scharfen Temperaturgegensätzen, großer Kälte im Winter, größerer Hitze im Sommer. Auch die Niederschlagshöhe und Verteilung auf die einzelnen Jahreszeiten ist in Posen nicht ungünstiger als in den anderen Landesteilen. In bezug auf den Boden steht es etwa in mittlerer Position. Nur in einzelnen Gegenden Posens, wie Kujawien, Koschmin, erreicht die Bodenqualität den hervorragenden Grad der Wojewodschaften am San, von Wolhynien, Podolien, Lublin und Ostgalizien.

Ein wichtiger Faktor für die Produktivität eines Landes ist das Verhältnis der Betriebsgrößen zueinander. Der Großgrundbesitz über 100 Hektar nimmt in Polen 31% des privaten Bodeneigentums ein, der Mittelbesitz von 20 bis 100 Hektar 11,3%, der Bauernbesitz von 5—20 Hektar 31,3% und die Kleinbauern unter 5 Hektar 26,4%. Diese scheinbar günstige Mischung der Betriebsgrößen erscheint jedoch erheblich ungünstiger, wenn man die Bevölkerungszahl betrachtet, die auf die einzelnen Betriebsgrößen entfällt. 31,4% der Landbevölkerung besitzen unter 2 Hektar, weitere 37,3% unter 5 Hektar. Demnach besitzen 68,7% Prozent, also über $^2/_3$ der polnischen Landbevölkerung, weniger Land, als unter den herrschenden Produktionsverhältnissen dieser Bevölkerung zur Existenz einer Familie ausreicht, bzw. nur soviel Land, daß die Lebenshaltung dieser Kleinbauern eine außerordentlich geringe sein kann. Dabei muß berücksichtigt werden, daß selbst in diesen kleinen Betriebsgrößen, anders als z. B. in Oberschlesien, die Landwirtschaft die einzige Erwerbsquelle darstellt, es sei denn, daß durch Saisonarbeit im Auslande der Nahrungsspielraum vergrößert wird. Die Zahl dieser Kleinbauern ist in ständigem Steigen begriffen auf Kosten vor allem des relativ produktiven mittelbäuerlichen Besitzes und des von der Agrarreform bedrohten Großgrundbesitzes. Denn es besteht in den überwiegenden Teilen Polens die Erbsitte der Realteilung, die bei dem vorhandenen Kinderreichtum in jeder Generation eine neue Teilung selbst kleinster Wirtschaften bewirkt. Dieser Kleingrundbesitz nimmt in einzelnen Wojewodschaften einen großen Prozentsatz ein. In Galizien z. B. besitzen 81,7% der gesamten Landwirte weniger als 5 Hektar. Posen weist weit günstigere Verhältnisse auf. Es hat neben den Ostgebieten den relativ größten Prozentsatz der Besitzungen über 100 Hektar. Dieselben nehmen 41% der Fläche ein. Es hat aber von allen Wojewodschaften den größten Anteil an mittlerem Bauernbesitz von 20—100 Hektar. Dieser Bauernbesitz nimmt in Posen 28% der Fläche ein, während er in Galizien keine 8% Prozent beträgt.

Diese Verhältnisse mußten mit einer gewissen Ausführlichkeit beleuchtet werden. Sie zeigen uns einen der

Gründe, der Posen zu einem starken Ueberschußgebiet an landw. Produkten macht. Man darf annehmen, daß im allgemeinen in Polen, abgesehen von wenigen Gemüsebaudistrikten, erst eine Wirtschaftsgröße von 5 bis 10 Hektar, je nach Boden und Kulturfortschritt, imstande ist, mehr zu erzeugen, als zum direkten Lebensunterhalt des Besitzers mit Familie nötig ist, bzw. dem durchschnittlichen Konsum entspricht. In Posen werden neun Zehntel des Landes in Betriebsgrößen bewirtschaftet, die neben der Existenz des Besitzers noch einen größeren Ueberschuß an verkaufsfähigen Produkten gewährleisten. Dazu kommt, daß Posen verhältnismäßig wenig industrialisiert ist und eine relativ dünne Bevölkerung aufweist.

Ein ebenso wichtiger Faktor wie die Produktivität eines Landes ist seine Konsumkraft. Je stärker die Erzeugung eines Betriebes über den notwendigsten Lebensbedarf hinausgeht, eine desto größere Menge von Industrieprodukten kann gekauft werden. Mit steigendem Wohlstande steigen die Bedürfnisse. Steigende Bedürfnisse bilden den Anreiz zu vermehrter Wirtschaftsintensität. Die Durchschnittsgröße der nordamerikanischen Bauerngüter beträgt 260 Morgen, heute kommt drüben mindestens auf jeden zweiten Farmer ein Auto. Radio und andere moderne Kulturbedürfnisse sind fast in jedem Bauernhause vorhanden. Man stelle sich vor, daß in Nordamerika eine derartige Besitzparzellierung in kleinste Wirtschaftseinheiten bestände, wie in Polen, wo wären der Wohlstand der Landwirtschaft und der Reichtum der Industrie! Heute ernähren 20 Mill. landw. Bevölkerung in den Vereinigten Staaten sich und 85 Mill. andere Amerikaner und durch den Exportüberschuß noch viele Millionen Europäer. In Posen beträgt die landwirtschaftliche Bevölkerung ca. 70% der Gesamtbevölkerung, und es gelingt, im Durchschnitt der Jahre kaum die 30% Nichtlandwirte zu ernähren.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Posen in seinen natürlichen Verhältnissen zwar nur im mittleren Durchschnitt der polnischen Wojewodschaften steht, in bezug auf seine Besitzverhältnisse aber eine Verteilung aufweist, die es produktiver und konsumkräftiger macht als alle anderen Landesteile.

Natürliche und Betriebsgrößenverhältnisse sind es naturgemäß nicht allein, die die Produktionskraft eines Landes bestimmen. Es gibt noch sehr viele andere Momente, die darauf einwirken.

Einer der wichtigsten ist der Stand der allgemeinen Kultur. Die allgemeine Landeskultur wird durch mehrere Begriffe gekennzeichnet: durchschnittliche Volksbildung, Stand der beruflichen Ausbildung, Verkehrsverhältnisse; in der Landwirtschaft insbesondere Anbauverhältnis, Fruchtwechsel, Intensivität des Fruchtbaus u. a. m. Posen hat neben den anderen ehem. preuß. Landesteilen einen nur ganz minimalen Prozentsatz Analphabeten, nämlich unter 5%, während dieser Prozentsatz in den ehem. russischen und österreichischen Ländern auf 30%, in den Ostgebieten auf 75% hinaufsteigt. Posen hat prozentual die meisten Volksschulen, Gymnasien und landw. Fortbildungsschulen. Die ungeheuren Leistungen des preußischen Staates sind daran zu ermessen. Sie fallen noch mehr ins Auge, wenn wir die Dichte des Verkehrsnetzes betrachten. Auf 1000 Quadratmeter Bodenfläche entfielen 1922 in Posen 92 Kilometer normalspurige Bahnlinien, dazu etwa 30 Kilometer Kleinbahn, in Galizien 53, in Kongreßpolen 28, in den Ostgebieten 21 Kilometer. Es entfiel 1 Kilometer fester Landstraße in Posen auf 4 Quadratkilometer, in Galizien auf 5,2, in Kongreßpolen auf 14 und in den Ostgebieten auf 72,8 Quadratkilometer. Das bedeutet, daß in den Ostgebieten jedes Gut im Durchschnitt eine viermal größere Entfernung zur Bahn hat, als in Posen und nur den 18. Teil an Chausseen zur Verfügung hat wie Posen.

Was Wege und Bahnen aber für die Landwirtschaft ausmachen, darüber kann man sich am besten ein Bild machen, wenn man an den Rüben- und Kartoffelbau denkt. Meilenweite Wege bis zur nächsten Bahnstation machen jeden stärkeren Anbau von Hackfrüchten über den eigenen Bedarf hinaus unmöglich, falls nicht Fabrikanlagen in nächster Nähe sind. Je ungünstiger Verkehrs- und Absatzverhältnisse sind, desto mehr muß die Arbeits- und Kapitalintensität eines Betriebes zurückgehen. Man denke an das bekannte Gesetz von Thünen. So ist es aus den Verkehrsverhältnissen leicht zu erklären, daß Posen den größten Hackfruchtbau aufweist. Der Kartoffelanbau nimmt in Posen etwa ¼ der Ackerfläche ein, nimmt nach Osten zu immer mehr ab, um in den Ostgebieten bis auf $^1/_8$ der Ackerfläche herabzusinken. In Posen werden über 3% des Ackerlandes mit Zuckerrüben bebaut, in Kongreßpolen nur 0,75%, in Galizien und im Osten verschwindend geringe Teile. In der Kampagne 1926/27 produzierten die ehem. preußischen Landesteile in 24 Zuckerfabriken 3,5 Mill. Doppelzentner Gesamtzucker, sämtliche anderen Landesteile in 46 Fabriken nur 2,2 Mill. Doppelzentner. Von den 3,5 Mill. Doppelzentnern Zucker der Westgebiete entfielen über vier Fünftel auf Posen, das ungefähr soviel produziert wie das übrige Polen zusammen. Galizien, das nach Posen das verhältnismäßig dichteste Netz an Chausseen und Bahnen besitzt, produzierte ganze 349 000 Doppelzentner, hat dabei weit mehr zu Rübenbau geeigneten Boden. Hier sieht man wieder die verderbliche Wirkung einer Bodenatomisierung. Wenn 82% der Bauern unter 5 Hektar Land haben, dann können eben diese 82% ihren Acker nur mit Früchten bebauen, von deren direktem Verzehr sie leben. Der Rübenbau paßt in solche Zwergbetriebe nicht.

Es fragt sich nun, ob Posen diese überragende Stellung in bezug auf die Verkehrsverhältnisse und die davon abhängige Betriebsintensität wird halten können. Selbst wenn wir annehmen, daß das Verkehrsnetz in Zukunft vor allem in den ehem. russischen und österreichischen Gebieten ausgebaut werden wird, so dürfte die Finanzlage des Staates, zumal die Durchführung der Agrarreform eher eine Verschlechterung der Landesproduktion erwarten läßt, doch nur einen sehr langsamen Ausbau gestatten. Was in einem halben Jahrhundert vernachlässigt wurde, läßt sich nicht in einem ½ Jahrzehnt nachholen, vor allem nicht in einem Lande, das Schauplatz eines großen Krieges war.

Ein wichtiger Gradmesser für die landwirtschaftliche Kultur eines Landes ist der Stand der Meliorationen. Nach Berechnungen des polnischen Landeskulturamts sind in Polen ca. 1 035 000 Hektar drainiert, davon in in Posen 602 000, in Pommerellen 140 000, in Oberschlesien 31 000 und im ganzen übrigen Polen zusammen 262 000 Hektar. Man denke daran, daß Posen nur 7% der Fläche Polens einnimmt. Diese Zahlen erklären vieles. Sie sind ein weiterer Beweis für die hohe Leistungsfähigkeit Posens im Verhältnis zum Gesamtgebiet. Sie erklären aber vor allem die Tatsache, daß die Ernten Posens in den einzelnen Jahren die relativ größte Gleichmäßigkeit aller Provinzen Polens aufweisen. In den Wirtschaftsjahren 1921/22 bis 1925/26 war der Unterschied zwischen der größten und kleinsten Jahresserntemenge

in Posen	**28%**
in ganz Polen	**56%**
in den drainagebedürftigen fruchtbaren Wojewodschaften Lublin	**85%**
Tarnopol	**142%**
Lemberg	**186%**
Krakau	**190%**
Stanislau	**200%**

Wetterunbilden, wie wir sie in den beiden letzten Jahren hatten, wirken sich in Posen weit weniger katastrophal aus als in allen anderen Teilen Polens. Die Ernten der Landwirtschaft werden im allgemeinen um so gleichmäßiger, je geordneter die Wasserverhältnisse, je intensiver die Bearbeitung und Düngung sind. Auf die beiden letzteren Momente soll noch später eingegangen werden. Was allein schon die Regelung der Wasserverhältnisse bewirkt, konnte in den letzten Jahren jeder Landwirt am eigenen Boden ermessen, dem auch nur kleine Teile der Drainage versagten. Die eben mitgeteilte Statistik gibt einen guten Maßstab dafür, wie weit Ernteausfälle in der Provinz Posen zur Beurteilung der Getreidelage ganz Polens herangezogen werden können. Wenn es bei uns schlecht schüttet, dann schüttet es im übrigen Polen meist noch weit schlechter. Die mageren Getreidejahre mit hohen Preisen brauchen daher für den Posener Landwirt nicht immer die schlechten Reinertragsjahre zu sein und sind es meist auch nicht. Wenn wir zwar annehmen dürfen, daß die Meliorationen der anderen polnischen Landesteile vorwärtskommen, so ist doch kaum anzunehmen, daß das Tempo ein schnelles sein kann. Die Wirtschaftslage wird das in absehbarer Zeit kaum gestatten, und ohne gleichzeitige Privatinitiative geht es noch weit langsamer. In allen Ländern pflegt der Entschluß zur Bodenverbesserung vom kapitalistisch eingestellten größeren und mittleren Besitz auszugehen. Das Beispiel der Meliorationen wird um so schwerer vom Kleinbesitz nachgeahmt, je mehr dessen Betriebsweise naturalwirtschaftlich eingestellt ist, d. h. in erster Linie für den eigenen direkten Lebensbedarf erzeugt. Sparkapitalien, die die Grundverbesserung unterstützen könnten, existieren hier nicht oder sehr wenig. Es muß also alles vom Staat bezahlt werden, der den größten Teil à fonds perdu gibt und einen kleinen Teil durch eine minimale Grundrente zu retten sucht. Zwei weitere Tatsachen erschweren die Durchführung größerer Meliorationen in den ehem. österreichischen und russischen Wojewodschaften. Die eine ist das Fehlen der Vorflut. Die Flüsse und Bäche sind nur im geringsten Maße reguliert; allein schon die Kosten für Vorflutregulierung in größerem Umfange verbieten eine schnelle Durchführung der Meliorationen. Die zweite ist die Gemengelage der Felder.

Auf diese Gemengelage, wie überhaupt auf die durchschnittliche innere wirtschaftliche Lage der polnischen Betriebseinheiten muß etwas näher eingegangen werden. Unter dem Begriffe „innere wirtschaftliche Lage" versteht man die Lage der zum Betriebe gehörigen Ländereien zum Wirtschaftshofe. Je mehr der Wirtschaftshof in der Mitte liegt, je geringer also die durchschnittliche Entfernung der Felder zum Arbeitszentrum ist, desto billiger wird die Betriebsführung, desto größer der zulässige Aufwand. Auf Schlägen, die 5—6 Kilometer vom Hofe entfernt liegen, rentiert keine Stallmistgabe mehr, ist kein Hackfruchtbau mehr möglich. Gespanne und Leute würden mehr, als die erzielbare Rente ausmacht, verlaufen. Sind die Felder eines Betriebes durch dazwischenliegendes Nachbarland in immer kleinere Einheiten getrennt, wird also die „Gemengelage" immer größer, dann bedeutet das gleichfalls eine Verteuerung des Betriebes bis zur völligen Unrentabilität. Preußen, der große Kulturbringer, hat in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch eine großzügig durchgeführte Comasation die Gemengelage der Felder in seinen Ostprovinzen beseitigt. Und da nach deutscher Erbsitte, der sich ein erheblicher Teil der polnischen Bauern Posens anschloß, die Wirtschaft bei zwar kapitalistischer Teilung der Erbmasse als geschlossene Einheit vererbt wurde, so ist die Gemengelage in den 60 Jahren, die seither verflossen sind, nicht wieder eingetreten. In Kongreßpolen und Galizien besteht seit historischer Zeit das slawische Prinzip der Erbteilung beim bäuerlichen Besitz, zumal die kapitalistische Teilung durch hypothekarische Belastung weder dem kulturellen Stande der Bevölkerung entsprach, noch durch Hypothekenbanken ermöglicht wurde. So ist im Laufe der Jahrhunderte die Betriebseinheit immer mehr verkleinert, die Gemengelage immer schlimmer geworden. In Galizien gibt es Bauern, die ihre 2 Hektar in 20 Teilstücken bis zur Wagenbreite herunter liegen haben. Hier sinkt die Ackerkultur auf die unterste Stufe der Ertragsfähigkeit. Meliorationen sind erst recht nicht möglich. Aber man sieht aus diesen Tatsachen wieder den gewaltigen Vorsprung, den die ehem. preußischen Landesteile, insbesondere Posen, vor den anderen Teilen Polens haben, einen Vorsprung, den einzuholen nur unendliche Arbeit, ein gewaltiger Kulturfortschritt und viel Geld ermöglichen. Aber man sieht daraus auch, daß das eigentliche Agrarproblem Polens ganz wo anders liegt als in der Zertrümmerung der Großbetriebe. Ungefähr 18 Millionen Hektar sind in Polen noch drainagebedürftig. Die darauf wirtschaftenden Bauern rufen nach mehr Land, weil ihnen der fruchtbare Boden in nassen Jahren nicht zum Leben genug gibt, und Millionen von Bauern, deren Land zu winzigen Stücken zersplittert ist, rufen nach Zerschlagung der Großbetriebe, trotzdem nach der nächsten Erbteilung jedes der Kinder wieder weniger und zerteilter besitzen wird, als der Vater. Man lese Reymonts mit dem Nobelpreis gekröntes Buch „Die polnischen Bauern" einmal vom Stande des Volkswirts und Landwirts aus, um den Kernpunkt der polnischen Agrarfrage sofort zu verstehen.

Es gibt drei Möglichkeiten für einen Landwirt, den Nahrungsspielraum zu vergrößern. Die eine Möglichkeit liegt in der Vermehrung des Ackerareals. Diesen Weg geht die Agrarreform. Aber die Agrarreform sucht sich dazu nicht die Oedlandflächen aus, die z. B. in den polnischen Ostprovinzen inkl. Unland noch 14,6% der Gesamtfläche, sogar in den Zentralprovinzen noch 5,2% gegen 1% in Posen ausmachen. In Galizien sind nennenswerte Oedlandflächen nicht mehr vorhanden. In den Zentral- und Ostprovinzen gibt es demnach noch ca. 2½ Millionen Hektar ungenutztes Land, aber es ist billiger, vorhandene Kulturbetriebe ohne nennenswerte Bezahlung zu verkleinern, als 2½ Millionen Oedland zu kultivieren. Da denkt Mussolini anders, der in den letzten Jahren allein in der Provinz Udine ca. 28 000 Hektar Sumpf zu fruchtbarstem Kulturland gemacht hat, und dessen gesamte Meliorationen von Oedland durch Be- oder Entwässerung in die Hunderttausende von Morgen gehen. Mussolini hat die Hebung seines Kleinbauernstandes so angefaßt, daß diese Bauern heute um viele hunderttausende Tonnen mehr erzeugen, als früher. Dort im Osten Polens liegt die Provinz, die nach berühmtem Beispiel im Frieden zu erobern ist.

Der zweite Weg zur Vergrößerung des Nahrungsspielraums eines Landwirtes liegt in der Möglichkeit des Nebenverdienstes. Es ist kein Zufall, daß die Agrarfrage im ehem. russischen und österreichischen Teile Polens erst nach dem Kriege eine solche Schärfe angenommen hat. Vor dem Kriege wanderten jeden Frühling fast 1 Million Menschen aus den zu eng gewordenen Dörfern nach Deutschland, Dänemark usw. aus, alles Menschen, die eine eigene, aber zu kleine Scholle besaßen. Jeden Herbst brachte diese Million Menschen ca. 200 Millionen Goldmark in die Heimat zurück. Hunger und Not wurden damit gebannt. Heute macht die Zahl der Saisonarbeiter, die aus den inzwischen viel enger gewordenen Dörfern, von den noch mehr geteilten Fluren auswandern, kaum ein Sechstel, aber Hunderttausende wandern auf immer in die Fremde, ohne mit

Ersparnissen in die Heimat zurückzukehren. Die Möglichkeit, für die Bevölkerung aus den Zwergbetrieben Polens lohnende Nebenarbeit durch Saisonauswanderung zu finden, ist stark zusammengeschrumpft. Der Wiederaufbau und die Vermehrung der polnischen Industrie ist in einem so langsamen Tempo erfolgt, daß nennenswerte Abflüsse von ländlicher Bevölkerung in die Industrie nicht erfolgt sind. Den besten Beweis dafür liefert die Tatsache, daß das prozentuale Verhältnis zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung sich trotz starken natürlichen Bevölkerungszuwachses nur unwesentlich verschoben hat.

Der dritte Weg, den Nahrungsspielraum des Landwirts zu vermehren, liegt in der Steigerung der Anbauintensität. Nehmen wir an, in den östlichen und südlichen Wojewodschaften würde der durchschnittliche Hektarertrag von 8—10 Doppelzentner Roggen auf die Ertragshöhe Posens mit 14—16 Doppelzentnern gebracht, dann wäre der Nahrungsspielraum der bäuerlichen Bevölkerung um 50—60% höher.

Ein Vergleich der Posener landwirtschaftlichen Betriebsform mit derjenigen der anderen polnischen Provinzen ist an dieser Stelle nötig, um festzustellen, ob in dieser Beziehung der Posener Stand bald einzuholen sein wird. Die Betriebsintensität einer Landwirtschaft ist an vielen Momenten zu erkennen. Einmal geben die vorhandenen Inventarwerte einen Maßstab an. Ein Blick in die polnische Statistik zeigt, daß der Viehstand, wie überall in Europa, pro Flächeneinheit um so größer wird, je kleiner der Betrieb ist. Nur darf man dabei nicht vergessen, die Zahlen der Quantität zu ergänzen durch Betrachtung der Qualitätsunterschiede. Es zeigt sich zum Beispiel, daß Posen auf 100 Hektar nutzbarer Ackerfläche nur 13 Pferde besitzt, gegen 16 in Galizien und 14 in ganz Polen. Wenn wir allerdings die durchschnittliche Leistungsfähigkeit des Posener Pferdes mit der des galizischen vergleichen, dann kommen wir zu anderen Ergebnissen. Wenn wir ferner berücksichtigen, daß einerseits in den Zwergbetrieben Galiziens die Ausnutzung der Pferde sehr gering, anderseits die Unterstützung der Pferdekraft in Posen durch Dampfpflug, Motor und Zugochsen sehr stark ist, dann ist leicht einzusehen, daß ein höherer Pferdebestand in anderen Landesteilen nicht für höhere Intensivität spricht. Etwas anders ist es mit der Rinder- und Schweinehaltung. Wenn ein Land wie Posen den geringsten Prozentsatz an Wiesen und Weiden besitzt, den geringsten Teil an viehreichen Kleinbauern hat und es trotzdem den verhältnismäßig größten Vieh- und Schweinebestand ganz Polens außer Oberschlesien aufweist, dann ist dieser hohe Viehstand ein Ausdruck überragender Betriebsintensivität. Auf 100 Hektar Ackerfläche kommen in:

den Ostgebieten	23	Stück Rindvieh	und	18	Schweine,
Kongreßpolen	32	„ „	„	19	„
Galizien	42	„ „	„	17	„
Posen	42	„ „	„	45	„

Nur das industrielle Oberschlesien mit seinen glänzenden Absatzverhältnissen für Vieh und Viehprodukte und seiner auch sehr hochstehenden Landwirtschaftstechnik übertrifft Posen. Aber auch diese Zahlen wollen noch besonders gewogen werden. Das Durchschnittsgewicht einer in normalem Futterzustande befindlichen Kuh beträgt nach amtlicher Schätzung in Polen 350 Kg. Es ist in den Ostgebieten noch erheblich geringer und steigt in den Westgebieten bis auf 600 Kg. an. Es wird noch mancher gute Zuchtbulle aus westpolnischen Zuchtherden die lange Bahnfahrt nach dem Osten antreten müssen, noch manches Jahrzehnt vergehen, ehe sich diese Verhältnisse geändert haben werden. Die Durchschnittsmilchleistung einer Kuh beträgt nach amtlicher Schätzung in den zentralen Wojewodschaften 800 Kg. jährlich, im Osten erheblich weniger, in dem ehem. preußischen Teilgebiet 1500 Kg. und erreicht in den besten Zuchtwirtschaften der Westgebiete 5000 Kg. Der hohe Schweinebestand Posens liefert ebenfalls einen guten Beweis für den hohen Intensitätsgrad des Posener mittelbäuerlichen Besitzes. Ich glaube in der Annahme nicht fehlzugehen, daß den deutschen Bauern und Ansiedlern der Löwenanteil an der intensiven Schweinehaltung zukommt. 1910, also zu einer Zeit, als noch ca. 13 000 Ansiedler mehr da waren, betrug der Schweinebestand pro 100 Hektar in Posen sogar 53 Stück. Das Diktat von Versailles und seine Ausführung hat Posen jedenfalls nicht die schlechtesten Bewohner genommen.

Die Werte der Gebäude und des toten Inventars werden, je intensiver der Betrieb wird, gleichfalls desto höher. Vergleichende Zahlen waren mir nicht zugänglich. Einen kleinen aber sehr bezeichnenden Maßstab gewährt eine amtliche Angabe über den Prozentsatz der Massivbauten in den polnischen Landesteilen. Die ehem. preußischen Landesteile haben 90% Massivbauten, die Zentralwojewodschaften 15% und die Ostgebiete 4%. Vergleichende Zahlen über das tote Inventar sind vorläufig trotz größter Mühe nicht zu beschaffen gewesen. Aber das Maschinen- und Gerätekapital nimmt jedenfalls auch um so stärker ab, je weiter man nach dem Osten kommt. In unendlich vielen Kleinwirtschaften der ehem. russischen und österreichischen Gebiete ist der eiserne Schwingpflug das einzige eiserne Ackergerät, mitunter das einzige Ackergerät, das die Industrie geliefert hat. Die Handsaat nimmt in diesen Gebieten noch den allergrößten Teil der Fläche ein. Auch hierin werden wohl erst Jahrzehnte einer intensiven Kulturarbeit, verbunden mit einer Aenderung der Agrarstruktur, aber in entgegengesetztem Sinne wie heute, eine Besserung schaffen können.

Einer der besten Intensitätsmesser ist der Kunstdüngerverbrauch. Dieser betrug vor dem Kriege in ganz Polen 1 550 000 Tonnen. Davon entfielen über 60% auf Westpolen. Posen allein verbrauchte über $^1/_3$ der Phosphorsäure, drei Fünftel des Kalis und über die Hälfte des gesamten Stickstoffs bei 7% der Fläche Gesamtpolens. Der Verbrauch des Jahres 1927 wird von Amts wegen wieder auf ca. 1,2 Mill. To. in Polen geschätzt, nachdem in den Jahren vorher ein recht schnelles Ansteigen von dem Tiefstande des Jahres 1919 mit 9500 To. Jahresverbrauch erfolgt war. Der Anteil Posens dürfte nicht geringer geworden sein, er war sogar in einzelnen Jahren noch erheblich größer. Die hohe Kunstdüngeranwendung Posens wird nicht leicht von den anderen Landesteilen einzuholen sein. Auf unmeliorierten Böden ist jeder Kunstdünger zum wenigsten in der Hälfte der Jahre weggeworfen, das Risiko der Anwendung jedenfalls im Durchschnitt der Jahre zu hoch. Dann gehört zur Kunstdüngeranwendung ein Mindestmaß technischer Vorbildung und kapitalistischer Einstellung. Dem Kleinbauern Galiziens und Kongreßpolens heute klar zu machen, daß er von seinem geringen Roggenertrage noch 1 Ztr. pro Morgen für Kunstdünger hergeben soll, damit er im nächsten Jahre entl. drei Zentner mehr ernte, halte ich vorläufig für eine menschenunmögliche Aufgabe. Und selbst wenn sie möglich sein sollte, würde ihre Ausführung daran scheitern, daß der Mann eben keinen Zentner pro Morgen abgeben kann, ohne sich und seine Familie dem Hungertode auszusetzen. Stärkere Kunstdüngeranwendung ist eben auch von der Agrarstruktur abhängig. Sie fängt im allgemeinen selbst in den landw. Betrieben Posens erst von 10 Hektar an, steigt mit der Größe des Betriebes, um in Großbetrieben über 500 Hektar wieder eine Kleinigkeit abzunehmen. 90% der Provinz Posen haben eine Agrarstruktur, die die Anwendung von Kunstdünger ge-

stattet, und das allgemeine Kulturniveau der Bevölkerung gestattet sie gleichfalls. Schließlich ist die Kunstdüngeranwendung von der wirtschaftlichen Lage, vom Anbauverhältnis und der Anbautechnik abhängig. Große Entfernungen zur Bahn und zum Konsumzentrum verbieten den Kunstdüngerverbrauch ebenso, wie sie stärkeren Hackfruchtbau unmöglich machen. Wir sehen jedenfalls, daß zu einer Hebung der Landeskultur sehr viele Hebel gemeinsam angesetzt werden müssen und ein einzelner nicht zum Ziele führt; ohne Besitzzusammenlegung keine Meliorationen, ohne diese keine sicheren Ernten, bei großem Ernterisiko keine Kunstdüngeranwendung usw.

Die vorhergehenden Betrachtungen geben eine gute Erklärung für das Anbauverhältnis und die Fruchtfolge in den einzelnen polnischen Landesteilen. Es wurde bereits erwähnt, daß Posen die größte Kartoffel- und Rübenanbaufläche besitzt, also am stärksten Früchte baut, die als Intensitätsmesser gelten dürfen. Von den Getreidearten baut Posen am meisten Roggen und steht im prozentualen Anbau an der Spitze aller Wojewodschaften. Weizen, Hafer und Gerste nehmen demgegenüber in Posen, verglichen mit den anderen Landesteilen, die relativ geringste Fläche ein. Die anderen Landesteile sind reicher an geborenen Weizenböden. An der Spitze des Weizenbaues steht Galizien. Während Posen nur ein Zehntel der Roggenanbaufläche mit Weizen bestellt, sind es in Galizien fast zwei Fünftel. Galizien hat auch den relativ größten Hafer- und Gerstenanbau, doppelt soviel wie Posen. Posen bestellt etwa die Hälfte des Ackerlandes mit Winterroggen. Der Sommerungsanbau ist nicht ganz so groß, wie der Hackfruchtanbau. In allen anderen Landesteilen übertrifft der Sommerungsanbau den Hackfruchtanbau erheblich. An Stelle der in Posen angebauten Hackfrüchte wird eben in den anderen Landesteilen Sommerung angebaut. Der relativ starke Sommerungsanbau, der in Galizien dem Winterungsanbau gleichkommt, hat neben klimatischen Gründen noch eine andere Erklärung. Die schweren Böden sind im Herbst häufig so hart, daß das schwache Pferdematerial der kleinbäuerlichen Bevölkerung zur Bestellung nicht ausreicht. Erst nach Durchfrieren des Bodens ist die Pflugarbeit möglich.

Die Fruchtfolge ist in Posen im allgemeinen recht zweckmäßig. Es herrscht vielfach die alte Norfolker vor, nämlich Hackfrucht, Sommerung Leguminosen, Winterung, naturgemäß häufig mit Variationen. Im Großbetriebe ist die intensivste Dreifelderwirtschaft, Hackfrucht, Sommerung, Winterung, die vor dem Kriege stark verbreitet war, neuerdings wieder im Steigen begriffen, ein Beweis, daß sich die Intensität der Betriebe dem Vorkriegsniveau zu nähern beginnt. Das günstiger gewordene Preisverhältnis zwischen Kunstdünger und Produktenpreisen hat diese Entwicklung ermöglicht. Es gibt in den ehem. österreichischen und russischen Landesteilen nur wenig Betriebe, die eine ähnliche Fruchtfolge aufweisen. Die extensive Dreifelderwirtschaft mit starker Brachhaltung herrscht noch in vielen Gegenden. In den Distrikten vorherrschenden Zwergbesitzes folgen auf Hackfrucht häufig 4—5mal Halmfrüchte. Da Kunstdünger nicht angewendet wird, sondern nur die geringen Mengen gehaltlosen Stallmistes den einzigen Ersatz für die dem Boden entzogenen Nährstoffe darstellen, sind die Ernten gering. Die Bearbeitungstiefe wird im allgemeinen auf 10—12 Zentimeter geschätzt, gegen 18—20 Zentimeter in Posen. Bei dieser geringen Ackerkrume und der geringen Dungkraft müssen sich abnorme Witterungserscheinungen naturgemäß stark auswirken. Darum zeigen auch trockene Jahre wie 1911 und 1921 in diesen Landesteilen ebensolche Ertragsrückgänge wie nasse Jahre aus Gründen der nicht durchgeführten Drainage. Nur Galizien zeigt in trockenen Jahren weniger Ertragsrückschläge, weil die Niederschläge wegen der Karpathennähe niemals auf das Niveau von Posen und den Zentralwojewodschaften sinken.

Nach den vorhergehenden Ausführungen ist es kein Wunder, daß Posen im Hektar-Ertrage aller Produkte an der Spitze sämtlicher polnischen Landesteile steht. Posen erntet im Durchschnitt sowohl an Roggen, Weizen, Hafer, Gerste wie Hackfrüchten pro Hektar um 50% mehr als die ehem. österreichischen und russischen Landesteile. An Weizen erntet Posen z. B. 80% mehr, als die in bezug auf Boden weit bessere Wojewodschaft Tarnopol. In den Jahren 1921/22 bis 1925/26 erntete Posen an allen Getreidearten zusammen bei 7% der Gesamtfläche 14% der Gesamternte, von Brotgetreide allein fast 16%. Noch viel größer ist die relative Kartoffelernte, mit etwa 25%, und am größten die Zuckerproduktion, die, wie erwähnt, in Posen größer ist, als die aller anderen Landesteile zusammen.

Posen ist also die Kornkammer Polens. In ganz Polen wurden in den genannten 5 Jahren 239 Kg. Brotgetreide pro Kopf der Bevölkerung erzeugt, in Posen 525 Kg. Noch mehr tritt die Bedeutung Posens als Ueberschußgebiet hervor, wenn wir die Verladeziffer an Roggen betrachten. Auf den Stationen der Direktion Posen wurden im Jahre 1926, also einem schlechten Getreidejahre, 275 000 Tonnen Roggen verladen, in der Direktion Danzig 88 000 Tonnen. Im Verhältnis zur Roggenverladung ganz Polens in Höhe von 638 000 Tonnen stellten diese beiden Zahlen 56% dar. Aus diesen Zahlen geht hervor, wie stark die Ernte der anderen Landesteile zur Selbstversorgung verbraucht wird, während Posen zur Ernährung der anderen Teile Polens ungeheure Mengen zusteuert. Der Ueberschuß der Schweine- und Rindviehproduktion Polens kommt gleichfalls, wie die Viehstatistik ergibt und es auch aus den amtlichen Exportzahlen hervorgeht, hauptsächlich auf das Konto der ehem. preußischen Gebietsteile, vor allem Posens. Der Export Polens an Schweinen dürfte fast genau dem Ueberschuß Posens und Pommerellens entsprechen. Was sonst in Polen an Schweinen produziert wird, wird im Lande verzehrt. Nur an dem Geflügel- und Eierexport, in geringem Maße auch am Butterexport, sind die anderen Landesteile stärker beteiligt. Das ist sehr natürlich. In den naturalwirtschaftlich eingestellten Kleinbetrieben unter 5 Hektar sind die einzigen verkaufsfähigen Produkte, deren Erlös in Industrieprodukte umgesetzt wird, Geflügel und Eier, etwas Butter und hin und wieder ein Stück Rindvieh. Getreide und Kartoffeln werden im Betriebe verbraucht. Die Schweineproduktion pflegt in diesen Zwergwirtschaften dem mittelbäuerlichen Besitz gegenüber wieder stark zu sinken. Das Schwein wird hier in seinen Ansprüchen an den Kartoffelvorrat zum Konkurrenten des Menschen, dessen Hauptnahrung auch die Kartoffel bildet.

Welche Rolle spielt nun in der Posener Produktion der deutsche Landwirt? Wir Deutschen besitzen heute nur noch etwa 28% der Fläche, gegen weit über die Hälfte im Jahre 1914. Ueber 900 000 Hektar sind aus deutscher in polnische Hand übergegangen. Ein so starker Besitzwechsel, wobei im Durchschnitt mit dem Besitzwechsel nicht ein Uebergang an den besseren Wirt verbunden war, mußte einmal stark den deutschen Einfluß auf die Produktion drücken, zum anderen war damit unleugbar ein allgemeiner Rückgang der Produktion verbunden. Zirka 43% der die Stelle deutscher Ansiedler einnehmenden polnischen Ansiedler stammt aus den kulturell tieferstehenden Gebieten jenseits der Prosna. Und für Domänen und Liquidationsgüter vollzog sich nach Angabe des „Kurjer Poznański" vom 7. 7. 1923 Nr. 151 die Auswahl der Reflektanten so, „daß sie im Posenschen und Pommerellen allgemeine Unzufriedenheit auslösen

mußte. Anstatt die persönlichen Fähigkeiten zu berücksichtigen und vor allem die landwirtschaftlichen Betriebe Berufslandwirten zu überlassen, wurde ein Protektionssystem angewandt, in dem Briefe von Generalen gewöhnlich die entscheidende Rolle spielten usw.". Wenn ich vorhin die im Rahmen Gesamtpolens sehr starke Produktivität Posens bewies, so steht dieselbe gegen 1914 noch erheblich zurück. Die durchschnittlichen Hektar-Erträge und der durchschnittliche Hackfruchtbau waren 1910—1914 noch erheblich höher als heute. Daß dieser Rückgang zu einem gewissen Teile auf den starken Uebergang deutschen Besitzes in vielfach nicht gleichtüchtige Hand zurückzuführen ist, zeigt die Tatsache, daß nach der Statistik der Labura im allgemeinen der Intensitätsgrad der deutschen Betriebe den Vorkriegsstand wieder erreicht hat und auch die Hektar-Erträge wenig gegen den Vorkriegsstand zurückstehen. In den deutschen Bauernwirtschaften, vor allem den Ansiedlungen, steht der heutige Schweinebestand nicht hinter den Vorkriegszahlen zurück, ist im Landesdurchschnitt aber noch lange nicht erreicht.

Demzufolge ist die deutsche Produktivität größer, als sie der Besitzfläche entspricht. Wir brauchen unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Was die Qualität der deutschen Produktion anbetrifft, so spricht die Tatsache genug, daß in Posen sowohl die deutsche Saatzucht dominiert, als auch in der Rindvieh-, Pferde- und Schweinezucht die ersten Preise ganz überwiegend den Deutschen zuzufallen pflegen. Eine Statistik ist hier überflüssig, weil diese Tatsachen jedem Posener geläufig sind. Die Milchanlieferung der deutschen Genossenschaftsmolkereien hat zum großen Teil trotz unserer Schwächung an Zahl und Bodenfläche den Vorkriegsstand überschritten. Am stärksten tritt die Steigerung in mittelbäuerlichen Distrikten hervor (Kreis Gnesen, Witkowo). Man kann nur mit einem gewissen Stolz von der Arbeit und den wirtschaftlichen Erfolgen des deutschen Landwirts in Polen sprechen, umsomehr als unsere politische Situation noch keineswegs rosig ist und wir höchstens in steuerlicher Beziehung als „gleichberechtigte" Bürger gelten.

Wie sind nun nach den vorhergehenden Ausführungen die Zukunftsaussichten der Posener Landwirtschaft zu beurteilen? Um klarer sehen zu können, ist noch eine kurze Betrachtung der polnischen Agrarbilanz notwendig. Die Jahre 1918—22 waren Jahre des Wiederaufbaus der polnischen Landwirtschaft. Es war klar, daß nennenswerte Exportüberschüsse an Agrarprodukten nicht erzielt werden konnten. Die 4 folgenden Erntejahre ergeben folgendes Bild (ein Minus bedeutet Importüberschuß, ein Plus Exportüberschuß. Das Jahr zählt gemäß polnischer Statistik vom 1. 8. bis 31. 7.):

Jahr	1924/25	25/26	26/27	27/28
Weizen	—42 985 To.	+130 712 To.	—210 026 To.	voraussichtlich außer Gerste Importüberschuß
Roggen	—21 867 „	+320 507 „	— 42 329 „	
Gerste	+89 867 „	+168 492 „	+ 90 275 „	
Hafer	—79 760 „	+ 88 466 „	— 35 009 „	

Dazu kommen in Jahren des überwiegenden Importüberschusses große Importmengen von Mais, Mehl und Reis. Vom Januar bis August wurden z. B. ein- bzw. ausgeführt:

	im Jahre 1926	im Jahre 1927
Mais	—11 702 Tonnen	—109 940 Tonnen
Mehl	+10 913 Tonnen	— 8 371 Tonnen
Reis	—16 441 Tonnen	— 41 209 Tonnen

Von vier Wirtschaftsjahren ist nur ein Ueberschußjahr an Getreide. Allein Gerste wird regelmäßig exportiert. In schlechten Erntejahren steigt neben dem Import an Brotgetreide der Import an Mehl, Reis und vor allem Mais gewaltig an. Posen steuerte vor 1914 etwa 250—350 000 Tonnen Roggen zum Bedarf der anderen deutschen Länder zu. Angenommen, daß der Zuschuß Posens für den Bedarf des übrigen Polens heute 200 000 Tonnen beträgt, so reicht selbst in guten Erntejahren die Produktion der gesamten anderen Landesteile kaum für den eigenen Bedarf aus. Im Durchschnitt der Jahre wird über die Ueberschußproduktion Posens hinaus noch importiert. Nun wird man einwenden, Polen kann noch viel Ackerboden neu erschließen. In den letzten Jahren ist aber die Anbaufläche fast völlig stabil geblieben. Man wird einwenden, die Landeskultur hebt sich langsam, der Kunstdüngerverbrauch steigt. Zu einer die Produktion Polens fühlbar steigenden Hebung der Landeskultur gehört Geld, viel Geld. Und die für solche Zwecke im Budget ausgeworfenen Beträge sind so klein, daß sie keine Rolle spielen, kleiner als die zur Stärkung der Produktion aufgewendeten Beträge für die Agrarreform. Außerdem nimmt langsam die Konsumkraft der Bevölkerung zu, zumal gewisse Industriezweige, wie die oberschlesische Montanindustrie und die Textilindustrie, sich in fühlbarem Aufstiege befinden. Ferner steigt die Bevölkerung Polens bei dem hohen Geburtenüberschuß jedes Jahr um einige 100 000 Köpfe. Nehmen wir den günstigsten Fall an, es soll die Hebung der Landeskultur eine solche Steigerung der Produktion erreichen, daß damit der erhöhte Konsum und der Bedarf des Bevölkerungsüberschusses ausgeglichen werden, dann fällt demgegenüber ein anderes Moment als starkes Minus ins Gewicht, die Agrarreform. Die Zahlen der Agrarreform sind bereits so hoch geworden, daß sie als ein wirtschaftsbeeinflussendes Moment nicht mehr zu übergehen sind. Von 1919 bis 1926 wurden in ganz Polen bereits 1 037 441 Hektar parzelliert, am stärksten im ehemaligen Kongreßpolen. Unter den Wojewodschaften stehen Lublin und Tarnopol an der Spitze. Die Gesamtfläche des Besitzes über 50 Hektar betrug in Polen etwa 9 720 000 Hektar. Dieser Besitz hatte 37,8 Prozent Wald, der der Agrarreform nicht unterliegt, bleiben 6 030 000 Hektar Acker und Wiesen. Davon sind bereits agrarreformiert, also in Kleinbetriebe zerlegt über 1 Mill. Hektar, also ein Sechstel der Fläche, die die produktivsten Betriebsgrößen einnehmen. Ein Sechstel der Fläche ist aus Ueberschußwirtschaften in selbstgenügsame Naturalwirtschaften überführt worden. Das Kleinbauernland Galizien ist heute selbst in den besten Erntejahren Zuschußgebiet; einige Jahre in demselben Tempo Agrarreform, und die heutigen Ueberschußgebiete kommen auf das Niveau Galiziens. Die Getreidebilanz Polens dürfte daher im großen Durchschnitt immer passiver werden. Wie verhält es sich mit den anderen landwirtschaftlichen Exportprodukten? Wir exportieren Rinder, Schweine, Br[illegible], Geflügel, Eier. Die Rinderausfuhr hat seit 1925 einen großen Rückgang erfahren. 1925 wurden 116 700 Stück, 1926 nur 53 583 Stück und im ersten Halbjahr 1927 nur 5 229 Stück exportiert. An Schweinen gingen über die Grenze 1925 870 691 Stück, 1926 593 660 Stück und im ersten Halbjahr 1927 333 391 Stück. In der Vieh- und Schweineausfuhr sehen wir einen Rückgang. Nur spielt dabei zwar der Handelskrieg eine große Rolle. Aber ob Polen im Stande sein wird, nach Beendigung des Handelskrieges den Stand von 1925 durchschnittlich zu halten, erscheint mir zweifelhaft. Das Beispiel Galiziens, das den geringsten Schweinebestand Polens hat, zeigt, daß im Zwergbetrieb für umfangreiche Schweinehaltung kein Platz ist. Siehe oben. Der Export Polens an Schweinen beruht auf der Produktion der ehem. preuß. Landesteile. Die polnische Statistik gibt Aufschluß darüber. Starke Veränderungen in der Agrarstruktur dieser Landesteile müssen den genannten Exportzweig ungünstig beeinflussen. Etwas anderes ist es mit Geflügel und Eiern. Die Exportzahlen steigen ständig. Diese Produkte sind in erster Linie Erzeugnisse des Zwergbesitzes. Je mehr Zwergbesitz entsteht, desto stärker wird dieser Export. Aber diese Artikel können, wie die Statistik zeigt, den Wertausfall rückgehender Getreideerzeugung nicht aus-

gleichen. Polen kann kein wirtschaftliches Dänemark werden, dazu liegen die Verhältnisse in vieler Beziehung zu ungünstig.

Unsere Aussichten für Posen dürften sich nach dem Vorhergegangenen folgendermaßen formulieren lassen. Die sich langsam verstärkende Unterbilanz in der Getreideerzeugung dürfte Polen langsam aus der heutigen Politik des Konsumentenschutzes in eine Getreideschutzzollpolitik hineintreiben. Für Weizen existiert bereits ein zeitweiliger Einfuhrzoll. Wir können infolgedessen mit einem langsamen Ansteigen der Getreidepreise über das Weltmarktniveau rechnen. Der Prozeß wird scheinbar durch hin und wieder eintretende gute Erntejahre unterbrochen werden. Unser Posener Getreidebaugebiet dürfte an Wert noch gewinnen. Der große Umfang der Parzellierung dürfte die Ausdehnung des Rübenbaues je länger destomehr hemmen, so daß auch hier bei steigendem Inlandskonsum zum mindesten keine Verschlechterung der Rentabilität zu erwarten ist. Die sich ständig verschlechternde Agrarstruktur der ehemals russischen und österreichischen Landesteile, die dort zu extremer Besitzzerkleinerung führt, dürfte das Schwergewicht der Schweineproduktion und auch in gewissem Maße der Butterproduktion noch mehr nach den westlichen Gebieten verlegen, die einen zahlenmäßig gesunden mittelbäuerlichen und Großbetrieb haben und diesen auch in einem stärkeren Umfange behalten dürften. Denn der Großgrundbesitz Posens zeigt weit weniger Latifundiencharakter als der Großgrundbesitz der östlichen polnischen Gebiete, so daß einmal mehr Restgüter bleiben und diese Restgüter wegen des weit stärkeren Rüben- und Hackfruchtbaues größere Zusatzflächen beanspruchen dürfen. Die sich langsam verbessernde Rentabilität unserer Landwirtschaft dürfte eine recht erhebliche Wertsteigerung des Grund und Bodens hervorrufen. Der hemmende Charakter der Liquidation deutschen Besitzes hat nach Durchführung derselben seine Wirkung auf die Senkung der Güterpreise schon jetzt eingebüßt. Die Wertsteigerung unseres Grundbesitzes dürfte imstande sein, die Verluste durch Agrarreform in ziemlich starker Weise auszugleichen. Allerdings dürfte die Agrarreform, die heute bereits 1 Mill. Hektar der Einkommensteuer- und Vermögenssteuerpflicht entzogen hat, die Steuerlast auf immer weniger Schultern verteilen und so die einzelne Belastung steigern. Damit ist auch ein Wachsen der Frachttarife und indirekten Steuern verbunden. Ein gewisser Ausgleich ist in der relativ zu den Produktenpreisen zu erwartenden Senkung der Lohnhöhe zu erhoffen. Der Preis der Arbeit ist von Angebot und Nachfrage abhängig. Es wird sich kaum auf die Dauer durchführen lassen, dieses Gesetz ständig durch Zwangstarife unwirksam zu machen, da daß Angebot an Arbeitskräften auf dem Lande mit Zerschlagung der Großbetriebe immer dringender wird. Die Landwirtschaft der Wojewodschaft Posen hat jedenfalls keine Veranlassung, wirtschaftlich allzu schwarz in die Zukunft zu sehen. Außerdem ist die restlose Durchführung der Agrarreform nicht sehr wahrscheinlich. Sobald bei stärkerer Parzellierung die wirtschaftlichen Schäden immer stärker zu Tage treten, ist mit dem Wachsen staatlicher Opposition zu rechnen. Nur ist die Frage, ob sich ein Mann findet, der sich über den Propagandabetrug des Parteiklüngels hinwegsetzt und mit starker Hand, ähnlich wie Mussolini, das Agrarwesen Polens in die Bahn steigender Produktivität führt.

Ich komme zum Schluß. Da bleibt mir eines zu wünschen, daß jeder Landwirt, jeder Bauer so denken wollte, wie Spengler: „Wer gräbt und pflügt, will die Natur nicht plündern, sondern abändern. Pflanzen heißt, etwas nicht nehmen, sondern erzeugen.“ Darin liegt die kulturelle und sittlich soziale Aufgabe des ackerbautreibenden Menschen. „Aber damit wird man,“ wie Spengler sagt, „selbst zur Pflanze, nämlich Bauer.“

Zum Bezug des Landwirtschaftlichen Zentralwochenblattes für das Jahr 1928.

Allen Beziehern unseres Blattes, die nicht Mitglieder der W. L. G. sind, und die bisher das Zentralwochenblatt unter Streifband direkt von unserer Geschäftsstelle bezogen haben, teilen wir mit, daß wir unser Blatt für das Jahr 1928 weiter liefern werden, wenn bis zum 1. Januar 1928 keine Abbestellung erfolgt.

Die Schriftleitung.

Unsere Geschäftsräume sind am Sonnabend, dem 24. Dezember, ganz und am Dienstag, dem 27. Dezember, von 10½ Uhr vormittags an geschlossen.

Genossenschaftsbank Poznań
Bank Spółdzielczy Poznań
Spółdz. z ogr. odp.

Landwirtschaftl. Zentral-Genossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.

Verband deutscher Genossenschaften
zap. stow

Verband landwirtschaftl. Genossenschaften in Westpolen T. z.

Landw. Zentralwochenblatt

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 20. Dezember 1927.

Bank Przemysłowców I.—II Em. (19.12.) ...	1.05 ‰
Bank Związku I.—XI. Em ..	—.— ‰
Bank Polski-Aktien ...	153.— %
Poznański Bank Ziemian I.—V. Em.	—.— ‰
H. Cegielski I. zł-Em. (1 Akt. z. 50 zł)	48.— zł
Centrala Skór I. zł-Em. (1 Akt. z. 100 zł)	—.— zł
Goplana. I. zł-Em. (1 Akt z. 10 zł)	—.— zł
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	—.— ‰
Herzfeld-Viktorius I. zł-Em. (1 Akt. z. 50 zł)	57.— zł
Lubań, Fabr. przetw ziemn. I.—IV. Em. (5.12.) ...	—.— ‰
C. Hartwig I. zł-Em. (1 Akt. z. 50 zł)	—.— zł
Dr. Roman May I.—V Em.	118.— ‰
Pozn. Spółka Drzewna I.—VII Em.	—.— ‰
Młyn Ziemiański I.—II Em.	—.— ‰
Unja I.—III. Em. (1 Akt. z. 12 zł)	21.— zł
Akwawit (1 Akt. 50 zł)	—.— zł
3½ u. 4% Pos. landschaftl. Pfandbr. Vorkr.-Stück.	—.— ‰
3½ u. 4% Pos. ldsch. Pfdbr. Kriegs-Stcke.	—.— ‰
4% Pos. Pr.-Anl. Vorkriegs-Stücke ..	—.— ‰
6% Roggenrentenbr. der Pos. Landschaft pro dz.	25.20 zł
8% Dollarrentenbr. d. Pos. Landschaft. pro 1 Doll.	92.75 zł

Kurse an der Warschauer Börse vom 20. Dezember 1927.

10% Eisenbahnanleihe pro 100 zł	103.25 zł
5% Konvertier.-Anl.	66.50
6% Staatl. Dollaranleihe pro Dollar..	83.50 %
100 franz. Franke = zł..	35.08
100 österr. Schilling = zł	125 95
1 Dollar = zł	8.90
1 Pfd. Sterling = zł	43.54
100 schw. Franken zł...	172.16
100 holl. Guld. = zł	360.53
100 tschech. Kronen = zł..	26.40

Diskontsatz der Bank Polski 8 %.

Kurse an der Danziger Börse vom 20. Dezember 1927.

1 Doll = Danz. Gulden...	5.1205
1 Pfund Sterling = Danz. Gulden	25.00¼
100 Złoty = Danziger Gulden (19.12.).......	57.485

Kurse an der Berliner Börse vom 20. Dezember 1927.

100 holl. Gulden = dtsch. Mark	169.17	Anleiheablösungsschuld ohne Auslosungsrecht f. 100 Rm.	13.40%
100 schw. Franken = dtsch. Mark	80.92	Ostbank-Aktien dtsch. Mark	110.50 %
1 engl. Pfund = dtsch. Mark	20.43	Oberschles. Kokswerke	94.25 %
100 Zloty = dtsch. Mk.	46.95	Oberschles. Eisenbahnbedarf	89.25 %
Dollar = dtsch. Mark	4.185	Laura-Hütte = dtsch. Mk.	78.3/8 %
Anleiheablösungsschuld nebst Auslosungsrecht f. 100 Rm. 1—30.000	262.50%	Hohenlohe-Werke	19.5/8 %

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar		Für Schweizer Franken	
(14. 12.) 8.90	(17. 12.) 8.90	(14. 12.) 172.19	(17. 12.) 172.14
(15. 12.) 8.90	(19. 12.) 8.90	(15. 12.) 172.18	(19. 12.) 172.14
(16. 12.) 8.90	(20. 12.) 8.90	(16. 12.) 172.15	(20. 12.) 172.19

Zlotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.

(14. 12.) 8.91	(17. 12.) 8.91
(15. 12.) 8.91	(19. 12.) 8.91
(16. 12.) 8.91	(20. 12.) —.—

4 Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft 4

Vereins-Kalender.

Bezirk Posen I.

Landw. Verein Zabno. Der Landw. Verein Zabno veranstaltet am Mittwoch, dem 28. d. Mts., bei Reich in Sowinki sein diesjähriges Wintervergnügen. Beginn 6 Uhr nachm. Auch die Mitglieder der Nachbarvereine sind herzlichst dazu eingeladen.

Die **Sprechstunde in Wreschen** findet nicht am Donnerstag, dem 29. d. Mts., sondern am **Freitag, dem 30. 12. statt.** Hoene.

Bezirk Gnesen.

Anfang März 1928 wird beabsichtigt, bei Herrn Giese in Mirkowice, Kreis **Wongrowitz, einen Kochkursus** abzuhalten. Mitglieder, die ihre Töchter daran teilnehmen lassen wollen, wollen sich bitte umgehend bei Herrn Jakob Kurz in Werkowo melden.

Bezirk Bromberg.

Bauernverein Fordon und Umgegend. Generalversammlung am Freitag, 6. 1. 1928, nachmittags 4 Uhr im Hotel Krüger. 1. Begrüßungsansprache, 2. Vortrag des Herrn Wiesenbaumeisters Plate-Posen, 3. Rechnungslegung der Kassenprüfungskommission und Entlastungserteilung des Kassenführers, 4. Geschäftliches.

Landw. Verein Wilcze. Versammlung, Dienstag den 27. 12., nachmittags 3 Uhr im Gasthause Galczyński. **Vortrag des Herrn** Dipl. Ldw. Heuer-Trzebień.

Schubin: Sprechtag Donnerstag, den 29. 12., Hotel Ristau.

Exin: Sprechtag, Freitag, den 30. 12., Hotel Rossek.

Bezirk Lissa.

Sprechstunde in Wollstein am 23. 12.

Sprechstunde in Rawitsch am 30. 12.

Bezirk Rogasen.

Bauernverein Rogasen. Versammlung Dienstag, den 3. 1. 1928, nachm. 4 Uhr bei Ewald Tonn. 1. Vortrag: „Das Wichtigste von der Phosphorsäure- und Kalkdüngung; 2. Vereinsangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Anschließend Jahnz'scher Abend.

Ortsgruppe Kahlstädt (Węglewo): Wintervergnügen mit Kinovorführung am Mittwoch, den 11. 1.

Bauernverein Grützendorf: Wintervergnügen mit Kinovorführung in Czarnikau bei Lewandowski (Bahnhofshotel) Donnerstag, den 12. 1. Nur für Mitglieder und besonders geladene Gäste.

Landw. Verein Margonin: Wintervergnügen mit Kinovorführung Freitag, den 13. 1.

Landw. Verein Obornik: Versammlung Donnerstag, den 5. 1., vorm. 11 Uhr bei Werner. Vortrag über den heutigen Stand der Phosphorsäure- und Kalkdüngung.

Landw. Verein Jankendorf. Versammlung Montag, den 16. 1., Vortrag des Herrn Gartenbaudirektor Reissert.

Landw. Verein Samotschin: Versammlung **Montag, den 9. 1.,** mittags 1 Uhr im Vereinslokal. **Vortrag:** „Was **muß jeder** Landwirt von der Düngung mit Phosphorsäure und Kalk wissen?

Bauernverein Nitschenwalde: Wintervergnügen Mittwoch, den 11. 1. in Gramsdorf in beiden Sälen. Beginn 7 Uhr. Außer in Gramsdorf bin ich bei allen Veranstaltungen zu sprechen, außerdem am Sonnabend, dem 7. 1. in Czarnikau. Pirscher.

6 Bekanntmachungen und Verfügungen. 6

Wahlordnung.

Der Deutsche Wahlausschuß Posen gibt in den nächsten Tagen die Wahlordnung für den Sejm und Senat mit Wahlkalender in deutscher Uebersetzung heraus. Die Geschäftsstelle des Deutschen Wahlausschusses Poznań, Wały Leszczyńskiego 2, nimmt schon jetzt Bestellungen entgegen. Die Bezugsgebühr für 1 Exemplar beträgt 1.— Zloty.

9 Bücher. 9

Maientanz — Erntekranz. Bunte Tänze aus Pommern, 2. Heft. Mit einem Anhang: Anleitung zur Ausgestaltung von Maien- und Erntefesten. Von W. Schultz. Musikalische Bearbeitung von R. Gabriel. (56 S.) qu. 8. Kart. 2,40 Rm. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1927. — Unsere Feste auf dem Lande sind durch eine große Nüchternheit und Eintönigkeit gekennzeichnet. Die Landbevölkerung kennt keine Volkstänze mehr und ahmt bei Festlichkeiten die geschmacklosen Großstadttänze, die sie meist nicht gelernt, nur gesehen hat, mit größerer oder geringerer Ungeschicklichkeit nach. Im obigen Verlag sind schon eine Reihe von Ausgaben verschiedener Volkstänze erschienen. Nun kommt zu dieser Sammlung ein weiterer Beitrag, der vor allem mehr Leben und Planmäßigkeit in die Maien- und Erntefeste bringen will. Wir finden in diesem Heft eine reichhaltige Zusammenstellung von alten und neuen Volkstänzen, Spielen und Volksbelustigungen aller Art, die dazu beitragen sollen, dem Landwirt nach schweren Arbeitszeiten, wie es Frühjahrsbestellung und Ernte sind, richtige Volksfreuden auf dem Boden der Dorfgemeinschaft zu bereiten. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn diese schönen Bräuche unserer Vorfahren wieder mehr Verständnis bei der Landwirtschaft fänden.

Nationalwirtschaft und Nationalwirtschaft. Betrachtungen eines praktischen Landwirts, von Schlange-Schöningen, Rittergutsbesitzer, M. d. R. und M. d. L. (Verlag Reinhold Kühn A.-G., Berlin SW. 68, Kochstr. 5. Preis brosch. Rmk. 5.—, haltbar gebunden Rmk. 6.50.)

Die Landwirtschaft, die nur einen Teil der Volkswirtschaft darstellt, muß in den Rahmen der Gesamtwirtschaft hineinpassen. Es müssen dabei nicht nur privatwirtschaftliche, sondern auch volkswirtschaftliche Momente in Einklang gebracht werden. Der Verfasser sucht in obiger Schrift nachzuweisen, wie man diesem Ziel am besten gerecht werden kann. Die einzelnen Wirtschaftszweige dürfen sich nicht entgegenarbeiten, sondern müssen sich gegenseitig fördern, um mit einem Mindestmaß an Aufwand eine möglichst hohe Leistung zu erzielen. Nachdem der Verfasser zunächst kurz auf die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft seit der Währungsstabilisierung hinweist, bezeichnet er im 2. Kapitel als „oberstes Gesetz“ die richtige Einstellung jedes einzelnen Betriebes, die dann Platz greifen wird, wenn der Unternehmer darüber wacht, daß die Produktionssteigerung den Aufwand nicht überschreitet, und daß er stets mit dem geringsten Aufwand eine möglichst hohe Leistung erzielt. Auf welche Weise der Landwirt dieser Aufgabe gerecht werden kann, führt der Verfasser in den nachfolgenden Kapiteln bei der einzelnen Betrachtung der Betriebszweige, Vieh-, Feld- und Hofwirtschaft und zusammenfassend im 6. Kapitel „Die rationalisierte Privatwirtschaft“ näher aus. Im letzten Kapitel „Nationalwirtschaft und Nationalwirtschaft“ sucht der Verfasser die von ihm aufgestellten Richtlinien für eine Nationalwirtschaft mit der Nationalwirtschaft in Einklang zu bringen, wobei er es nicht unterläßt, auch auf die Einstellung des Staates gegenüber der Landwirtschaft hinzuweisen. Die Schrift enthält sehr viele und wertvolle Anregungen für eine zweckmäßige Gestaltung eines jeden landwirtschaftlichen Betriebes und verdient daher ganz besondere Beachtung.

Der Weltmarkt 1913 und heute. Von Dr. Hermann Levy, A. O. Professor an der Technischen Hochschule in Berlin. 1926. Leipzig. Verlag und Druck von B. G. Teubner-Berlin.

Der Krieg ist auch auf den Weltmarkt nicht ohne Einfluß geblieben. Der Verfasser stellt daher den Weltmarkt vom Jahre 1913 dem heutigen gegenüber und stellt fest, daß die chronische Weltwirtschaftskrise vor allem auf das verringerte Welthandelsvolumen zurückzuführen ist. Weitere Momente, die das Weltmarktbild verändert haben, liegen in der Verringerung des weltwirtschaftlichen Warenaustausches als Folge der Desorganisation der Weltwirtschaft und in der verstärkten Selbstversorgung vieler Länder. Man kann dabei die Wahrnehmung machen, daß die landwirtschaftlichen Staaten zu einer verstärkten Industrialisierung übergegangen sind, während die Industriestaaten auf eine verstärkte Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten angewiesen sind, weil sie erst ihre durch den Krieg vernachlässigte Landwirtschaft aufbauen mußten. Die Umgruppierung des Weltmarktes kommt also in einer Enteuropäisierungstendenz der Weltwirtschaft zum Ausdruck, so daß auch die europäische Wirtschaft unter den erschwerten Verhältnissen daran gehen muß, ihre Produktion in andere Bahnen zu lenken. Nachdem daher vom Verfasser alle jene Momente, die sich auf die Lage des Weltmarktes in der Kriegs- und Nachkriegszeit ausgewirkt haben, besprochen wurden, hält er Ausblick in die Zukunft und weist auf die Voraussetzungen für eine weltwirtschaftliche Gesundung, die erst den Wiederaufbau des Weltmarktes ermöglichen, hin. Diese Schrift kann daher jedem an volkswirtschaftlichen Problemen Interessierten nur bestens empfohlen werden.

13 Forst und Holz. 13

Bezug von Waldsämereien.

Es ist der Forstberatungsstelle der Labura T. z o. p. Poznań, ul. Zwierzyniecka 13, gelungen, mit einer erstklassigen deutschen Waldsamen-Klenganstalt ein Abkommen zu treffen, bei dem letztere günstige Vorzugspreise für Waldsämereien bester Qualität sämtlicher in Betracht kommender Holzarten eingeräumt hat.

Da seitens der Vereinigung deutscher Klenganstalten bereits Anfang 1928 eine erneute Preisfestsetzung für die Waldsämereien stattfindet, konnten der Labura die erwähnten Vorzugspreise leider nur für den Monat Dezember fest zugesichert werden.

Die Waldbesitzer und Forstverwaltungen werden im eigensten Interesse auf Vorstehendes aufmerksam gemacht, und ihnen anheimgestellt, eine Waldsamen-Vorzugspreisliste von der vorerwähnten Forstberatungsstelle unverzüglich einzufordern und gegebenenfalls von diesem günstigen Angebot ausgiebig Gebrauch zu machen.

Es sei beiläufig erwähnt, daß der Kiefernsamen vorjähriger Ernte, mit bester Keimkraft von 80—90 Prozent garantiert ostdeutscher Herkunft 27 Zloty pro Kg. (ausschließlich Einfuhrzoll, welcher rund 6.— Zloty pro Kg. beträgt) bei Bezug durch die Labura kostet. Desgleichen beträgt beispielsweise der Preis für Fichtensamen — bei 90 Prozent Keimkraft — 15.— Zloty pro Kg., für garantiert sortenechte Traubeneicheln, 75—80 Prozent Schnitt, 45,— Zloty pro Ztr., ferner für Roterlensamen 13.— Zloty und für Weißerlensamen bei 50 Prozent Keimkraft 27.— Zloty pro Kg. usw. Bemerkt sei, daß die Preise für Nadelholzsämereien sich um rund 6.— Zloty Einfuhrzollkosten pro Kg., welche von der zuständigen Zollbehörde erhoben werden, erhöhen, während die Laubholzsämereien zollfrei über die Grenze kommen.

Es wird empfohlen, nach Einforderung der Preisliste, die erforderlichen Bestellungen noch im Dezember d. Js. fest der vorbezeichneten Forststelle zu übergeben und gleichzeitig die entsprechenden Geldbeträge auf das Konto „Labura" bei der Genossenschaftsbank — Bank Spółdzielczy, Poznań, ul. Wjazdowa 3, zu überweisen, da nach stattgehabter Vereinbarung nicht eher die Bestellungen weitergegeben werden können.

Forstabteilung der Labura.

Ein erfahrener Praktiker zur Dauerwaldwirtschaft.

Vom Verfasser und dem Brandenburgischen Waldbesitzer-Verbande freundlichst zur Verfügung gestellter Vortrag des Herzoglich Anhaltischen Herrn Oberforstrats Flos-Dessau. Veröffentlicht durch den Forstausschuß der We-la-ge.

Meine sehr verehrten Herren!

Nach dem wundervollen Vortrag, den Ihnen Herr Landforstmeister Goedeckemeyer gestern abend gehalten hat und den schönen und erhebenden Waldbildern, die Sie heute in Bärenthoren in sich aufgenommen haben, wird es für mich nicht leicht sein, Ihr Interesse für meine eigene, bescheidenere Arbeit zu wecken.

Und doch muß es für Sie interessant sein, zu hören, wie sich eine Wirtschaft, die unter dem unmittelbaren Einfluß und unter dem Schatten von Bärenthoren liegt, waldbaulich eingestellt hat.

Meine Aufgabe soll es daher sein, Ihnen in schlichter Form an der Hand von Stichworten zu entwickeln, welche Anregungen uns hier in unserem eng umgrenzten Arbeitsgebiet, im Herzoglichen Forstrevier Roßlau, die Dauerwaldbewegung gegeben hat.

Ich habe hierbei der Versuchung widerstanden, zu Ihnen nach einem fein ziselierten Konzept zu sprechen, da ich die Absicht habe, Farbe zu bekennen, welchen Weg ich als Praktiker gegangen bin. Und wenn man ernstlich Farbe bekennen will, so muß man mit dem Herzen bei der Sache sein und darf hierbei nicht durch den Leitfaden einer sorgfältigen Ausarbeitung beeinflußt werden.

Zunächst muß Klarheit über den Dauerwaldbegriff geschaffen werden. Handelt es sich tatsächlich um eine Betriebsform oder eine Waldform, eine Frage, um die vielfach der Streit der Wissenschaftler und Praktiker in den letzten Jahren ging? Haben wir es mit einer Femelschlagwirtschaft, einem Plenterwald, einem Hochwald aus Naturverjüngung oder gar einem mittelwaldartigen Gebilde zu tun?

Nein, meine sehr verehrten Herren! Die Fragestellung geht fehl. Solange wir von einer Betriebsform oder von einer Waldform sprechen, haben wir die Gedanken des Meisters nicht erfaßt. Der Dauerwald ist eine faszinierende Idee. Das ist das, was uns Herr von Kalitsch mit der Tat gelehrt hat. Das ist das, was uns Möller in seinem Dauerwaldgedanken nahebringt. Die Kontinuität des Waldorganismus, oder wie Möller es später deutscher und schöner ausgedrückt hat, die Stetigkeit des Waldwesens, ist der springende Punkt. Aehnlichen Gedanken sind auch schon andere prominente Waldbauer vor Kalitsch und Möller nachgegangen. Ich darf nur an Gayer erinnern, nach dem in der „Harmonie aller im Walde wirkenden Kräfte das Rätsel der Produktion" liegt.

Bestand und Boden bilden den Wald. Aus dem harmonischen Zusammenwirken von Flora und Fauna entwickelt sich das Waldwesen. Zwischen der starken Kiefer, der unterständigen Buche, dem Waldstrauch, der Sauerklee-Siedlung auf dem Boden und den Bakterien unter der Erde, zwischen dem hauenden Schwein, dem Maulwurf, dem Käferchen in der Waldstreu und der Kleinlebewelt im Waldboden bestehen nahe Zusammenhänge, die ohne Schädigung des Ganzen — des Waldwesens — nicht zerrissen werden dürfen.

Chemische, physikalische und biologische Vorgänge wirken zusammen und formen den Waldorganismus.

Auf dieser Grundlage ruht Wiebeckes praktische Begriffsbestimmung des Dauerwaldes, die ich auf einem Ausflug nach Hohenlübbichow aus seinem eigenen Munde gehört habe:

„Dauernde Pflege überall! Dauernde Produktion überall!"

Hiermit ist das Ziel der Dauerwaldwirtschaft und der Weg zum Ziel gewiesen.

Das Ziel: Viel Holz von möglichst guter Beschaffenheit in möglichst kurzer Zeit.

Der Weg: Bestandspflege und Bodenpflege.

Meine sehr verehrten Herren; Es ist fast zu simpel, vor einem Gremium interessierter und vorwärts strebender Waldwirte über derartige Dinge zu sprechen, und doch ist es der Angelpunkt des Ganzen!

Das Programm für die Bestandspflege fasse ich in drei Hauptmerkpunkten zusammen:

früh — oft — mäßig.

Früh: Die Bestandspflege beginnt mit der Begründung des Bestandes und endigt mit seinem Abtrieb. Von der Hacke und Krümelharke, mit der die Kultur gepflegt wird, über Durchforstungsschere und Standhauer, die in den sich schließenden Jungbestand und die angehende Dickung vereinzelnd und säubernd eingreifen, kommen wir zu Säge und Axt, die in Läuterungen und Durchforstungen, oder wenn Sie einen prägnanteren Ausdruck wollen, in Pflegehieben bis ins Abtriebsalter des Bestandes tätig sein müssen.

Oft: Die Kardinalforderung des Dauerwaldes „ständige Pflege überall" macht es zur Notwendigkeit, daß der sorgfältige und auf individuelle Pflege seiner Bestände eingestellte Waldwirt sein Pflegegebiet ständig überwacht. Es soll keine Norm und kein Schema geben, maßgebend allein sind die Anforderungen, die der Wald stellt. Eine jährliche Wiederkehr der Pflegehiebe ist daher von den Trägern der Dauerwaldbewegung zum Ideal erhoben worden. Auch wir sind diesen Weg gegangen. Anfängliche Bedenken sind mit der aufkommenden Passion schnell verschwunden und, ohne daß ich eine Verfügung gegeben habe, sind die beteiligten Reviere durch Lust und Liebe zum Werk in eine jährliche Durchpflegung der ganzen Fläche hineingeglitten.

Nach meinen bisherigen Erfahrungen darf ich bemerken, daß es mir mit meinen Mitarbeitern nicht notwendig erscheint, jährlich auf jeder Fläche mit der Axt wiederzukehren. Es ist selbstverständlich, daß der interessierte Beamte seine Bestände ständig unter Augen hat, aber es wird in der praktischen Handhabung genügen, wenn die Axt in gewissen gefühlsmäßigen Intervallen, sagen wir von drei zu drei Jahren, wiederkehrt.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen hierfür ein praktisches Hilfsmittel, einen farbigen Durchforstungsplan zu zeigen, der die jährlichen Durchforstungsflächen von drei aufeinander folgenden Jahren in rot, blau und grün darstellt, und zwar in der Weise, daß in der roten, in der grünen und in der blauen Fläche je ein Drittel ältere (61—80jährige), mittlere (41—60jährige) und jüngere Bestände (21—40jährige) vorhanden sind, so daß bei gleichbleibender Jahresfläche auch ein einigermaßen gleichbleibendes finanzielles Ergebnis gesichert ist. Im Hauungsplan erscheint dann 1928 die rote Durchforstungsfläche mit Angabe des Flächeninhalts und der Gesamtmasse, 1929 die blaue Fläche, 1930 die grüne Fläche, 1931 die rote Fläche u. s. f. Auf diese Weise sind die Lokalbeamten sofort im Bilde, wohin sie ihre Schritte zu lenken haben, und der Inspektionsbeamte sieht mit einem Blick auf die Karte, welche Bestände sich in bevorzugter Behandlung befinden. Unnötiges Schreibwerk wird vermieden.

Mäßig: Nicht mit grober Faust hineingreifen und „Luft machen", wie es heutzutage vielfach noch im Walde in starker Verkennung der Bedeutung der Bestandspflege geschieht. Alles Plötzliche stört die Harmonie der im Walde wirkenden Kräfte und führt uns abseits vom Dauerwaldweg. „Man kann mit dem Walde tun was man will, er darf es nur nicht merken." Wenn hier und da durch den Schnitt der Axt eine Lücke im Kronenraum entsteht, so muß die Gewißheit gegeben sein, daß sich diese in kurzer Zeit, bestimmt bis zur nächsten Wiederkehr des Pflegehiebes, also etwa in zwei bis drei Jahren wieder schließt.

Je öfter und mäßiger die pflegende Hand wiederkehrt, um so klarer muß sich der Wirtschafter über seine Absichten sein.

Als allgemeine Richtschnur gilt in unseren Betrieben die von dem hervorragenden Forstwirt Forstmeister Michaelis gegebene Bramwalder Anleitung zur Durchforstung im Herrschenden:

> „Immer dann einen Stamm entnehmen, wenn er einen oder gar mehrere am Schaft, besonders hinsichtlich der Astreinheit wertvoller geartete Nachbarn an dem zu erhaltenden und weiter auszubildenden Teil ihrer Krone handgreiflich schädigt oder beengt"

oder wie wir schlagwortartig übersetzt haben:

> „Wo ist der Beste, wie kann ich ihm helfen!"

Die Bramwalder Anleitung stellt im Gegensatz zu der lange Zeit geübten Niederdurchforstung den Typ der Hochdurchforstung dar. Diese ist nach dem Arbeitsplan der forstlichen Versuchsanstalten „ein Eingriff in den herrschenden Bestand zum Zwecke besonderer Pflege dereinstiger Haubarkeitsstämme unter grundsätzlicher Schonung eines Teiles der beherrschten Stämme."

Hieraus ergibt sich automatisch die Sonderaufgabe des Pflegers in jedem Arbeitsgebiet: die Suche nach den Besten, den Zukunftsstämmen.

Unser Lehrmeister, Kammerherr Dr. von Kalitsch, hat uns selbst mit aller Deutlichkeit diesen Weg gewiesen. Die Auswahl der Zukunftsstämme setzt etwa mit dem 40. Jahre ein, wenn der Haupthöhenwuchs vollendet und im Kampf ums Dasein schon einige Klarheit geschaffen ist. Sie setzt sich während der ganzen Lebensdauer des Bestandes fort. Man soll niemals denken, daß es zu spät ist. Ich habe deutliche Beweise aus der Praxis dafür, daß selbst 90- und 100jährige Kiefernorte noch deutlich auf eine Umpflegung der Krone reagieren.

Hierbei muß man sich darüber klar sein, daß die Zahl der Zukunftsstämme mit zunehmendem Alter sinkt. In einem Kiefernbestand, der im 40. Jahre 3000 Stämme aufweist, werde ich auch bei weiser Beherrschung im allgemeinen mehr Zukunftsstämme herausfinden und benennen als in einem 70jährigen Bestand, der nur noch 1000 Stämme enthält. Eine Richt-Zahl zu nennen, ist schwer, da sie leicht zu einer ungewollten Verallgemeinerung führt. Lediglich um einen Begriff von der Heraushebung der Zukunftsstämme zu geben, darf ich in Uebereinstimmung mit Herrn von Kalitsch bemerken, daß mir in einem 70jährigen Kiefernort (3. Bonität) ein Verband der Zukunftsstämme von 6 mal 6 Meter (d. s. 277 Stück je Hektar) annehmbar erscheint.

Die Auswahl und die Bezeichnung der Zukunftsstämme ist der Angelpunkt der Bestandspflege, sie ist mir aber auch ein willkommenes Hilfsmittel zur Schaffung einer räumlichen Ordnung im Walde, einem Gesichtspunkt, der stets im Auge behalten werden will.

Ueber die Bezeichnung der Zukunftsstämme gehen die Ansichten auseinander. Herr Forstmeister Wiebecke, mit dem ich über diesen Punkt debattiert habe, lehnte eine Bezeichnung als eine zu enge Bindung ab. Wiebecke war der Ansicht, daß der interessierte Beamte automatisch den Blick auf die Besten lenkt und keiner künstlichen Hilfe bedarf. Dies mag unter besonders glücklichen, stetigen Beamtenverhältnissen, bei der Mitarbeit eines Hegemeisters Fricke, der Fall sein. Bedenklich erscheint es mir aber, wenn ein häufiger Beamtenwechsel zu befürchten ist, und das ist leider im Staatsbetriebe und auch wohl vielfach im Privatbetriebe die Regel.

Ich halte eine Bezeichnung der Zukunftsstämme für notwendig. Sie zwingt den interessierten Wirtschafter dazu, Farbe zu bekennen, und ermöglicht jederzeit eine Nachprüfung und, wenn notwendig, auch eine Korrektur. Erst wenn die Zukunftsstämme auch äußerlich kenntlich sind, bekommt die Bestandspflege Hand und Fuß:

Dort ist der Beste, dem muß geholfen werden!

In welcher Art die Bezeichnung der Zukunftsstämme erfolgen soll, ist Geschmackssache. In unseren Kiefernwaldungen ist das Anröten das Einfachste. Wo Laubholzbestände sich einmischen, mag man einen unauffälligen Farbenring (blau oder braun) verwenden. Herr Forstmeister Annecke in Ballenstedt hat sich Versuchsflächen geschaffen, in denen er erstmalig die Auswahl der Zukunftsstämme auch bei der Buche zur Durchführung gebracht hat. Das Bedenken einer zu engen Bindung des Wirtschafters durch die Bezeichnung der Zukunftsstämme hat Herr Annecke dadurch zerstreut, daß er gleichzeitig Ersatz-Zukunftsstämme (mit unterbrochenem Farbenring) bezeichnet hat. Den Lesern des „Forstwirt" wird der Herdbuchstall des Herrn Annecke in Nr. 10 von 1927 noch lebhaft in Erinnerung sein.

Ich kann übrigens den Gedanken eines zu starren Systems durch die Heraushebung der Zukunftsstämme nicht als Hindernis anerkennen, da dem Wirtschafter doch ohne weiteres die Möglichkeit bleibt, den Zukunftsstamm wie jeden anderen durch einen Hieb mit dem Hirschfänger auszumerzen und einen inzwischen herangewachsenen Ersatzstamm anrötend an seine Stelle zu setzen.

Sobald die Zukunftsstämme ausgesucht sind, ist der nächste Schritt zu intensiverer Pflege, der Baumpflege, schon gegeben.

Durch die Umliebelung der Besten wird die erstrebte Idealform, zwei Drittel Schaft, ein Drittel Krone, allmählich und ohne Verwüstungen im Bestande erreicht.

Wenn wir uns die bestveranlagten Individuen aus unserem Bestande herausgeschält haben, dann besteht auch die Möglichkeit, gärtnerische Kleinarbeit zu leisten. Es ist nicht angängig, in den heranwachsenden Stangenorten ringsum die trockenen Astftummel zu beseitigen. Es

steht aber kein Hindernis im Wege, daß die Zukunftsstämme mit der Stocksäge sauber geputzt werden und ihnen so die Möglichkeit gegeben wird, über dem glatten Astschnitt noch 40 oder 50 Jahre lang „astreine Seiten" anzulegen.

Daß die sorgfältig gepflegten Zukunftsstämme ideale Mutterbäume für die nächste Generation darstellen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Bevor ich das Thema der Bestandspflege verlasse, muß ich noch kurz auf die dem Dauerwald eigene Forderung der Bestandsmischung eingehen, die bereits zur Bodenpflege überleitet.

Wenn ich über das Für und Wider der Mischbestände sprechen wollte, so würde dies allein einen ausgiebigen Vortrag füllen. Sie haben in den letzten Jahren alle so viel über dies Thema gehört, daß ich es nur anzuschlagen brauche.

Als Bahnbrecher auf diesem Gebiet muß Gayer mit seinem berühmten Buch „Der gemischte Wald" (Verlag von Paul Parey-Berlin, 1886) genannt werden. Ich möchte jedem von ihnen, die Sie sich mit so viel Liebe mit der Waldwirtschaft befassen, empfehlen, dies Werk zu lesen und aus den Erfahrungen von Gayer zu lernen.

Es wird so viel von Gayer gesprochen. Und doch! Man möchte fast frei varilerend sagen:

Wer wird nicht einen Gayer loben,
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Er möchte weniger erhoben
Und fleißiger gelesen sein.

Ich darf nur kurz andeutend in die Erinnerung rufen, daß bei der Technik der Mischung drei Wege zu unterscheiden sind:

der Voranbau, der Mitanbau und der Unterbau.

Von den drei Arten erscheint mir der Mitanbau am gefährlichsten, da es kaum der Fall sein wird, daß zwei verschiedene Holzarten auf dem gleichen Boden Gleiches leisten und daher die Gefahr naheliegt, daß eine die andere überwächst und nach und nach ausschaltet. Jedenfalls tut man nach meiner Auffassung als vorsichtiger Wirtschafter gut, bei Mitanbau an Stelle der Einzelmischung eine gruppen- oder horstweise Einbringung zu setzen, um auf diese Weise der eingemischten Holzart durch Zusammenstehen mit der eigenen Familie mehr Halt zu geben und den Pflegern die Arbeit zu erleichtern.

Von dem Voranbau, der in den im Osten heimischen Mortzfeldschen Löchern seinen Haupttypus besitzt, wird meines Erachtens noch zu wenig Gebrauch gemacht. Unter dem lichter werdenden Schirm unserer Kiefernbaumorte könnte schon gut hier und da ein Traubeneichenhorst, ein Buchenhorst, ein Rüsternhorst oder dergleichen emporwachsen und sich wohltuend in die später um ihn und in ihm einsetzende Kiefernverjüngung einschmiegen.

Ueber den Unterbau brauche ich nicht zu sprechen. Er ist Ihr tägliches Brot in den letzten Jahren gewesen. Bei dem hauptsächlich betriebenen Unterbau der Buche unter die Kiefer bleibt zu bedenken, daß durch ein angeblich alles Risiko ausschaltendes Zuviel oft das Ziel aus dem Auge verloren ist. Das Ziel des Buchenunterbaues soll doch das sein, daß hier und da eine Buche als licht-grüne Oase im Kronendach und als braune Oase in der Streu bemerkbar wird.

Ich darf Ihnen morgen zeigen, daß ich auch für den Unterbau der Buche eine horstweise Einbringung nach Gayer für ratsam halte, da mir so allein Gewißheit vorzuliegen scheint, daß ich in die nächste Generation mit Bestimmtheit einige Buchen hineinbringe, von denen aus die Natur dann für die Weiterverbreitung der Buche im Kieferngebiet sorgen mag.

Als Holzarten für die Mischung auf unseren Diluvial-Sandböden mögen Buche, Traubeneiche und Birke an erster Stelle genannt sein. Hier und da werden auch Linde, Rüster, Ahorn, Weißerle und Eberesche angebracht sein.

Das Ziel der Bodenpflege ist die Erhaltung oder Herstellung der Bodengare. Hierbei sind die wesentlichsten Gesichtspunkte:

Licht (Wärme),
Luft,
Wasser.

Ihr Bestmaß ist Vorbedingung für das Gedeihen der Lebewelt und eine ungehemmte Produktion.

Licht: Praller, sengender Sonnenschein ist ebenso schädlich wie tiefer, modriger Schatten. Die Kunst des Wirtschafters besteht darin, die lebendige Kraft der Sonne sich so zunutze zu machen, daß die im direkten Sonnenlicht enthaltenen violetten und ultravioletten Strahlen, welche bei zu starker Intensität das Wachstum verzögern, abgefangen werden und nur Licht mit verhältnismäßig hohem Gehalt an gelben und roten Strahlen auf den Waldboden geleitet wird. In der Praxis ist dies dann der Fall, wenn wir bei hellem Sonnenschein auf dem Waldboden ein fleckiges, wanderndes Licht bemerken. Es ist fehlerhaft, wenn die Sonne durch eine Lücke im Kronendach den ganzen Tag über einen Bodenfleck bescheint, und es ist ebenso fehlerhaft, wenn eine andere Stelle ständig im Schatten liegt.

Der beobachtende und mit der Natur lebende Wirtschafter im Walde wird hierfür leicht das richtige Gefühl gewinnen. In der Bestandspflege und in der Bestandsmischung besitzt er das beste Handwerkszeug, um die Wirkung des Lichtes in gewünschter Weise zu regulieren.

Luft: Windstille ist im Walde die erste Forderung. Die kleinen Lebewesen aus Tier- und Pflanzenwelt können sich nur wohl fühlen, wenn sie sich ein molliges Plätzchen im Ueberwind erobert haben. Man denke nur daran, wie gern Mensch und Tier die Zugluft meiden.

Die wissenschaftliche Forschung hat uns in den letzten Jahren besonders zum Bewußtsein gebracht, daß die gewünschte Kohlensäure-Anreicherung in den untersten Luftschichten über dem Waldboden fast ausschließlich an Windruhe gebunden ist.

Die störenden und aushagernden Winde sind zunächst von den Waldrändern abzuwehren. Es kann daher nicht genug auf die Schaffung oder die Erhaltung geeigneter Randhecken hingewiesen werden. In der Oberförsterei Neubruchhausen habe ich bei Forstmeister Dr. Erdmann bereits vor 20 Jahren äußerst wirksame Randhecken aus einem Gemisch von pinus montana und picea alba gesehen. Dies Beispiel hat mir vielerlei Anregungen gegeben, und ich möchte es daher auch Ihnen, meine sehr verehrten Herren, andeutend genannt haben. Was als Randhecken-Pflanze genommen wird, ist an sich gleichgültig. Es kommt nur darauf an, daß das Gewählte auf dem in Frage kommenden Standort robust wächst und dem Winde Widerstand leistet.

Im Innern der Bestände dient die Erhaltung des Bodenschutzholzes an Sträuchern und Bäumen der Schaffung wohltuender Windruhe. Unsere dauerwaldartige Wirtschaft, die schon in älteren Stangenorten hier und da eine Anfluggruppe oder Einzelpflanzung aufkommen läßt, erhält hierfür besondere Bedeutung. Auch die Reisigdeckung hemmt in äußerst wirksamer Weise die Luftbewegung.

Wasser: Neben Licht, Luft und Wärme ist das Wasser in erster Linie Träger der Pflanzen und damit auch der Waldbaum-Ernährung. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn ich Ihnen hierüber breitere Ausführungen machen wollte. Die klaren Vorträge, die unser führender Bodenkundler, Herr Professor Dr. Albert, gerade über dies Thema in den letzten Jahren gehalten hat, und die Veröffentlichungen, die durch die Fachpresse gegangen sind, haften Ihnen allen noch im Gedächtnis.

Nach dem Willen des Meisters des Dauerwaldes soll die Bodengare allein durch die Natur geschaffen werden. Das erfordert eine Geduld, die wir, ich muß es gestehen,

nicht immer aufzubringen vermögen. Ich nehme daher in geeigneten Fällen die Maschine zu Hilfe, um mit Natur und Maschine das Ziel zu erreichen.

Hierbei sind selbstverständlich die natürlichen Mittel zur Erhaltung der Bodengare Streu und Spitzenreisig unentbehrliche Gehilfen. Ihre Wirkung ist auf chemischem, physikalischem und biologischem Gebiet zu suchen.

Für die **chemische** Wirkung in aller Kürze einige beweisende Zahlen, die ich aus einer Untersuchung von Professor Weber, Freiburg (1. Auflage von Loreys Handbuch der Forstwirtschaft), entnommen habe:

Nach Weber enthält ein Raummeter Kiefernnadelstreu: 1,48 Kg. Reinasche, darunter 0,15 Kg. Kali, 0,60 Kg. Kalk und 0,12 Kg. Phosphor; ein Hektar auf Sandboden bedarf alljährlich zur Holzproduktion: 14,86 Kg. Reinasche, darunter 2,85 Kg. Kali, 7,25 Kg. Kalk und 0,87 Kg. Phosphor. 10 bis 15 Raummeter Kiefernnadelstreu enthalten also ungefähr die Nahrung für ein Hektar Kiefernwald oder mit anderen Worten eine Streunutzung von 50 Raummetern je Hektar raubt den Wald auf ca. Jahre, eine Streunutzung von 100 Raummetern (also von 1 Zentimeter Höhe auf der ganzen Fläche) raubt den Wald auf ca. 10 Jahre aus. Ein Raummeter Buchenstreu enthält 4,32 Kg. Reinasche, darunter 0,23 Kg. Kali, 1,91 Kg. Kalk, 0,24 Kg. Phosphor.

Aus diesen Zahlen mögen Sie schon ohne weiteres erkennen, welche Bedeutung der gemischten Streu zukommt. Mit Maßen angewandt, bedeutet die Buchenbeimischung zweifellos eine Anreicherung. Aehnlich steht es mit den übrigen Laubhölzern.

Daß die Nährstoffzufuhr durch Reisig eine noch viel erheblichere ist, werden Sie erkennen, wenn ich Ihnen sage, daß nach den Weberschen Untersuchungen ein Festmeter Kiefernreisholz 4,68 Kg. Reinasche enthält, darunter 0,73 Kg. Kali, 2,15 Kg. Kalk und 0,63 Kg. Phosphor.

Die **physikalischen** Wirkungen von Streu und Reisig liegen auf der Hand. Sie bilden ein Polster gegen anklatschende Niederschläge und dienen zur Haltung und Verteilung des Wassers. Auf ihre Bedeutung für die Schaffung von Windruhe auf dem Boden habe ich bereits hingewiesen.

Daß es auch hier besonders sympathisch ist, wenn sich der Kiefernstreu, die sich infolge des rhombischen Querschnittes der Nadeln fest aufeinander lagert, das wellige Laubholzblatt, vor allem das Buchenblatt, beimischt, liegt auf der Hand.

Biologisch gewinnen Streu und Reisig Bedeutung als Schutzhaus für die Lebewelt auf dem Boden und die Kleinlebewelt im Boden. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß „in einer Hand voll Erde Tausende von staubkorngroßen Tieren und Pflanzen, Schwingfäden, Kieselalgen Wurzelfüßer, Bärtierchen, Rädertierchen, Fadenwürmer, Milben, Bakterien und Bodenpilzen" — vorhanden sind, so empfangen wir einen Eindruck von der Bedeutung der Bodendecke als Herberge für unsere Heinzelmännchen bei der Schaffung einer guten Bodengare.

Meine sehr verehrten Herren! Ich habe von Bestandspflege, Bestandsmischung, Bodenpflege, Streu- und Reisigdeckung gesprochen. Und die berühmte, vielgenannte Naturverjüngung? Können Sie nicht verlangen, daß ich Ihnen in einem an den Dauerwald streifenden Vortrage von der Naturverjüngung rede? Ich habe sie mit Absicht an den Schluß gestellt. Die Naturverjüngung ist, wie auch Herr Dr. von Kalitsch immer wieder betont, nicht Merkmal des Dauerwaldes, sondern eine angenehme Beigabe.

Meiner Auffassung nach ist es für die Stetigkeit des Waldwesens von geringem Einfluß, ob ich künstlich oder natürlich verjünge. Es ist letzten Endes gleichgültig, ob ich die für die Regelung des Licht-, Luft- und Wasserhaushaltes willkommene Bodendeckung durch Anflug oder künstlichen Einbau erreiche. Dabei bin ich selbstverständlich für jede Gabe der Natur dankbar, zumal die Natur am idealsten mischt. Die Birke, die von dem Wind in unsere Kiefernbestände hineingetragen wird, Eiche und Buche, die vom Häher gesteckt werden, und Esche, die mit ihrer Wurzelbrut Boden erobert, wachsen dort empor, wo sie unter den jeweiligen Bestands- und Bodenverhältnissen die optimalen Bedingungen ihres Gedeihens finden. Der unter dem Dauerwaldgedanken stehende Wirtschafter weiß, daß derartige Fingerzeige der Natur wertvoll und zu beachten sind.

Ueber eins müssen wir uns in unseren anflugfreudigen, unter dauerwaldartiger Pflege stehenden Beständen aber besonders klar sein: Es besteht die Gefahr, daß nur zu leicht auf Verjüngung gewirtschaftet wird. Gerade dem liebevoll sorgenden Wirtschafter wird es im Anfang schwer fallen, freudig aufstrebenden Anflug in jüngeren Stangenorten unberücksichtigt zu lassen und mit dem sich wieder schließenden Kronendach dem Absterben preiszugeben. Das führt zur Verwirrung und lenkt vom Ziele ab. Man muß sich immer wieder klar werden, daß die Verjüngung nur in den Beständen beachtet sein will und beachtet werden muß, die der Endnutzung nahe kommen. Als alter Buchenwirt verstehe ich hierunter cum grano salis die „Bestände der I. und II. Periode".

Endnutzung im Dauerwald!

Ist das nicht ein ketzerisches Wort, meine verehrten Herren? Mag sein, wenn die ideale Form des Dauerwaldes erreicht ist. Aber so weit sind wir noch lange nicht. Wir befinden uns mit unserer Arbeit in den ersten Anfängen der Uebergangszeit. Wir haben daher auch Uebergangsmaßnahmen zu treffen, wenn wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten wollen. Unsere dauerwaldartigen Bestände und selbst Bärenthoren mit seinen klassischen Beispielen stellt sich uns zunächst doch nur als zwei-etagigen Hochwald dar. Aus dem zwei-etagigen Hochwald wird in der Mehrzahl der Fälle ein Hochwald mit leichtem Ueberhalt und letzten Endes wieder reiner Hochwald.

Der Unterhalt breitkroniger Altkiefern über der nachwachsenden Generation ist nicht ohne Bedenken. Sobald der Jungbestand mit seinem zarten Wipfeltrieb an die unterste Etage der weit herabgezogenen Krone des Altbaumes rührt, muß die Entscheidung zugunsten des einen oder des andern fallen. Ich darf annehmen, daß diese Erfahrungen auch Herrn von Kalitsch dazu geführt haben, von einem stärkeren Ueberstand zu einem lichteren überzugehen. Während ich vor sechs Jahren noch in Bärenthoren mit einem Ueberhalt von 40 Altbäumen je Hektar rechnen hörte, hat uns das Wiedemannsche Buch kundgetan, daß Herr von Kalitsch zurzeit einen Ueberhalt von 20 Altkiefern je Hektar für wünschenswert hält. Das ist immer noch viel, wenn wir überlegen, daß 20 Ueberhälter je Hektar einen Verband von etwa 22 mal 22 Meter bedeuten. Wenn der Durchmesser der Baumkronen der Altkiefer 10 Meter beträgt, bleibt von Ueberhälter zu Ueberhälter, schematisch gesehen, nur ein freier Raum von 12 Metern, durch den sich der Jungbestand hindurchschieben kann. Ich bin daher mit meinen Mitarbeitern in der Frage des Ueberhalts sehr vorsichtig geworden. Die Jagenränder und die Nähe der Schlagwege bieten meines Erachtens am ehesten Raum für den Ueberhaltbetrieb, da sie eine jederzeitige Entnahme des Altholzes ermöglichen.

Im übrigen darf ich aus der Praxis heraus berichten, daß die Nutzung der Altstämme aus Kiefern-Naturverjüngungen keine sonderlichen Schwierigkeiten bereitet, vorausgesetzt natürlich, daß Beamte und Arbeiter mit lebendigem Interesse und peinlicher Gewissenhaftigkeit am Werke sind. Der Beamte bleibt in schwierigen Fällen dafür maßgebend, wohin die Baumkrone geworfen wird. Die Arbeiter muß es an der Ehre packen, wenn aus Versehen eine Baumkrone in den dicht geschlossenen Anflughorst hineinhaut. Es sind dies keine Illusionen, die ich Ihnen theoretisierend hervorzaubere. In dem Revier Roßlau, das ich Ihnen morgen zu zeigen die Ehre habe, können Sie die Probe aufs Exempel machen.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über das System im Dauerwald. Darf es so etwas geben? Wirft es nicht die ganzen idealen Gedanken über den Haufen? Meines Erachtens, meine sehr verehrten Herren, müssen wir auch in der dauerwaldartigen Wirtschaft ein bestimmtes Arbeitsziel vor Augen haben. Ebenso wie ich mir darüber klar werden muß, in welchen Beständen ich die Verjüngung begünstigen will, ebenso muß ich darauf achten, in welchen Bahnen meine Wirtschaft laufen soll. Wenn der Augenblick naht, wo der Jungbestand an die Kronen der Ueberhälter heranreichend, die Führung übernehmen will, muß der Wirtschaft innerhalb der Wirtschaftsfigur eine gewisse Richtung gegeben werden. Hierbei mögen alle modernen Wirtschaftsgedanken zur Anwendung kommen, wie sie uns von Wagner, Eberhard und anderen nahegebracht sind. Vor allem ist eine Frage praktisch zu lösen, das ist die der Abrück- und Abfuhrbahnen. Die Rückwege müssen wohl überlegt und durch Schalme oder Farbe bezeichnet sein, damit der mit uns in Arbeitsgemeinschaft stehende Holzfuhrmann weiß, woran er ist und nicht in dem Anflug des ganzen Jagens mit dem starken Stamm hin- und herzieht.

Meine sehr verehrten Herren! Ich bin am Ende meiner kurzen praktischen Ausführungen. Ich habe versucht, Farbe zu bekennen. Das Revier Roßlau, das zu zwei Drittel nach den Grundsätzen bewirtschaftet wird, die ich Ihnen soeben vortragen durfte, öffnet Ihnen morgen seine Pforten. Sehen Sie, urteilen Sie und helfen Sie uns durch positive Kritik. Wir wollen Ihnen nichts Fertiges zeigen, wohl aber möchten wir Ihnen den Eindruck vermitteln, daß es sich um die ernste Arbeit von Männern handelt, die in Lust und Liebe zum Werk in enger Arbeitsgemeinschaft verbunden sind, um in wirtschaftsschwerer Zeit der heimatlichen Scholle Höchstleistungen abzuringen.

*

Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß auf der Tagung der We-la-ge voraussichtlich Herr Oberförster Dr. Hausendorff aus Grimnitz einen Vortrag über das Thema: „Ist die Leistung des ostdeutschen Privatwaldes steigerungsfähig?" halten wird.

Forstausschuß der We-la-ge.

18 Genossenschaftswesen. 18

Liquidität.

Wir bringen nachstehenden Aufsatz aus den „Blättern für Genossenschaftswesen", weil er besonders für unsere Vorschußvereine und Volksbanken beachtenswert ist. Ist doch die Erhaltung der Liquidität in den Genossenschaften einer der wichtigsten geschäftlichen Grundsätze.

Dies Wort ist in den letzten Jahren bei der Besprechung der genossenschaftlichen Praxis in übereichem Maße gebraucht worden. Es hat sich aber gezeigt, daß der häufige Hinweis auf die Notwendigkeit der Zahlungsbereitschaft nicht in allen Fällen zu einer Berücksichtigung der Grundlehre von der Liquidität geführt hat.

Das Beste und Vollständigste in überaus klarer und überzeugender Form ist über die Liquidität der Kreditgenossenschaften in dem Buche „Kreditgenossenschaften als Volksbanken", das in der letzten Bearbeitung von Dr. Crüger und Direktor Letschert erschienen ist, gesagt worden. Es hat auch an Hinweisen und dringenden Mahnungen gelegentlich der Genossenschaftstage und der Verbandstage nicht gefehlt. In den Bl.f.GW. ist die Frage der Zahlungsbereitschaft in zahlreichen Artikeln besprochen worden. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß keine Angelegenheit genossenschaftlicher Tätigkeit häufiger und eingehender behandelt worden ist als diese Zahlungsbereitschaft.

Und doch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als wenn in verhältnismäßig zahlreichen Fällen alle diese Hinweise, Erklärungen und Ermahnungen auf unfruchtbaren Boden gefallen sind. Es handelt sich hier um eine Lebensfrage der Kreditgenossenschaften. Die Frage der Aufrechterhaltung der Liquidität muß stets den Ausgangspunkt bilden für alle Beschlüsse und Maßnahmen beim Kreditgeschäft. Bei diesem nicht allein, wenn es sich um irgend eine Maßnahme von finanzieller Bedeutung handelt, beispielsweise auch bei der Hereinnahme von Bankkredit kann die Frage der Liquidität nicht ausgeschaltet werden, sie steht heute mehr denn je im Brennpunkt geschäftlicher Erwägungen.

In einer Generalversammlung, die zum Zwecke der Sanierung der Genossenschaft berufen war, erklärte der etwas phantastisch veranlagte Vorsitzende des Aufsichtsrats den erschienenen Mitgliedern: „Wir haben Geld genug, wir haben es nur nicht flüssig." Diese Ausrede — oder sollte es eine Entschuldigung sein? — fand berechtigterweise nur geringes Verständnis. Es wurde dem Redner erwidert, wenn die Bank Geld genug hätte, wäre die Generalversammlung überflüssig gewesen, es wäre deshalb besser zu sagen: „Wir haben kein Geld, weil wir in leichtsinniger Weise alles festgelegt haben, und darum steht unsere Genossenschaft heute vor dem Zusammenbruch."

Es gibt immer noch Vorstandsmitglieder, die nicht die Zahlungsbereitschaft, sondern die Rentabilität in den Vordergrund ihrer Erwägungen stellen. Ihnen schwebt der Gedanke vor, die Führung der Geschäfte müsse wenigstens einen zahlenmäßig ansehnlichen Gewinn erbringen. Nur auf diese Weise würden die Mitglieder zufriedengestellt und das Ansehen der Genossenschaft gewahrt. Die Bedeutung und die Wirkung eines ziffernmäßigen Reingewinns in der Oeffentlichkeit soll nicht unterschätzt werden, er ist aber nicht von entscheidender Bedeutung. Der Kenner wird bei der Beurteilung der Bilanz immer mehr die Frage der Liquidität in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen als die Frage der Rentabilität. Ein bescheidener Reingewinn hat nicht gerade werbende Kraft, aber eine Genossenschaft ist durch diesen noch niemals in eine Krisis hineingeraten, die sie nur unter Einbuße erheblicher Werte, vor allem aber ihres Ansehens, beseitigen kann.

Wenn der Aufsichtsrat doch endlich einmal aufhören wollte, den Kassenbestand zu prüfen oder irgend welche Feststellungen zu machen, um Uebereinstimmung zwischen dem Grundbuch und den Uebertragungen festzustellen, dann würde man vielleicht auch der Frage der Liquidität näherrücken. Der Aufsichtsrat soll und muß sich fortgesetzt und immer wieder um den Stand der Konten kümmern. Er muß sich fortlaufend davon überzeugen, daß der Stand der einzelnen Konten seinen Beschlüssen entspricht und in einem angemessenen Verhältnis steht zu den eigenen Mitteln, zu den hineingenommenen Bankkrediten und zu der Gesamtsumme der Spareinlagen, diese gesondert nach den vereinbarten Kündigungsfristen. Die wirkliche Lage eines Geldgeschäftes läßt sich nicht beurteilen, wenn nur einzelne Abteilungen oder Einrichtungen in Betracht gezogen werden.

Eine Beurteilung, die allen Zwischenfällen standhält, ist nur dann gegeben, wenn die gesamten Verhältnisse im Zusammenhang geprüft und beurteilt werden. Der Aufsichtsrat muß völlige Klarheit darüber besitzen, in welcher Weise die verfügbaren Mittel der Genossenschaft Verwendung gefunden haben. Es muß festgestellt werden, ob beispielsweise Mittel der Genossenschaft miß-

braucht werden, um damit Spekulationsgeschäfte zu betreiben. Es ist eine durchaus abwegige und darum zu verwerfende Ansicht, daß eine Genossenschaft für ihre Kundschaft Spekulationsgeschäfte betreiben dürfe, wenn nur der sogenannte Einschuß geleistet wurde. Dies mag für Privatbankgeschäfte zutreffen. Wenn das Spekulationsgeschäft weitere Mittel der Genossenschaft zur Durchführung erfordert, so ist ein solches Geschäft mit genossenschaftlichen und guten geschäftlichen Auffassungen nicht vereinbar. Die Betriebsmittel der Genossenschaft sollen dem Erwerb und der Wirtschaft der Mitglieder dienen, aber nicht spekulativen Zwecken, sie sollen der Förderung der Produktion dienen, Börsenspekulation hat mit Produktion nichts zu tun. Börsenspekulation ist vielmehr das Unproduktivste in unserer Wirtschaft, heute noch mehr als früher.

Kreditgenossenschaften ohne Zahlungsbereitschaft sind erfahrungsgemäß von Verlusten im Kontokorrentverkehr bedroht. Das Effektengeschäft ist an sich gewinnbringender als das Darlehnsgeschäft, und darum sehen manche Vorstandsmitglieder in den Börsengeschäften immer die Rosinen, während sie in dem Darlehnsgeschäft in völliger Verkennung der Verhältnisse lediglich die kleineren Korinthen erblicken. Es wird verkannt, daß der Gewinn einer Genossenschaft, wenn er in einem Mißverhältnis zu dem Gesamtunternehmen steht, zu großen Bedenken Anlaß gibt. So sehr der Gewinn, wenn er in einem guten Verhältnis zu dem Unternehmen steht, eine Empfehlung ist, so beweist ein übermäßig großer Gewinn, daß innerhalb der Vorgänge, die sich für den Außenstehenden der Beurteilung entziehen, manche ungeklärten Fragen stecken, deren restlose Aufklärung wohl hinausgeschoben, aber nicht endgültig vermieden bleiben kann.

Andere angeblich besonders genossenschaftlich veranlagte Kreise entschuldigen die Illiquidität des von ihnen geführten Unternehmens mit der Pflicht, Hilfe zu bringen in allen Fällen und möglichst in vom Darlehnsnehmer gewünschtem Umfange. Wenn die Debetkonten auf diese Entschuldigung hin einer genauen Prüfung unterzogen werden, dann wird sich oft genug finden, daß manche Kreditgaben mit der sogenannten Hilfe für alle und dem genossenschaftlichen Idealismus nicht das geringste zu tun haben. Es werden sich darunter Darlehen finden, die, wenn sie auch keine Börsengeschäfte betreffen, doch einen spekulativen Charakter tragen. Der Darlehnsverkehr solcher Vereine ist nicht mehr das, was Schulze-Delitzsch wollte, nämlich dem Kreditwürdigen zur Fortführung und langsamen sicheren Entwicklung seiner Wirtschaft die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Wenn bei den Genossenschaften, in denen nach Gunst und Willkür einigen wenigen Personen Darlehen gewährt wurden, zum Schaden der Allgemeinheit Schwierigkeiten auftreten, dann verweisen die vernachlässigten aber gleichberechtigten Mitglieder mit Recht die Verwaltungsorgane auf die von ihnen bevorzugten Kreise, und diese sind immer diejenigen, die zuerst versagen. Kommt man in Schwierigkeiten, dann fängt der Bettel um Gnade und Nachsicht immer bei der Allgemeinheit an, weil man genau weiß, daß die einzelnen zu Unrecht Bevorzugten der Genossenschaft im Falle der Not die kalte Schulter zeigen. Dann ist oft genug der Schuldner der Stärkere. Die Gesamtheit der Mitglieder muß dann eintreten, damit zum Schaden der Allgemeinheit die zu Unrecht gegebenen Darlehen nicht verlorengehen.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß man allen Mitgliedern helfen müsse; gewiß, an sich haben alle Mitglieder das gleiche Recht. Der altpreußische Wahlspruch lautet aber: „Jedem das Seine" und nicht „Jedem das Gleiche".

Bedauerliche Vorgänge der letzten Zeit haben gezeigt, daß hohe Bankkredite das Grab sind für die Liquidität. Die Bankkredite wirken, falsch verstanden, leichtfertig beansprucht und hereingenommen, wie ein verborgenes Gift. Sie bringen dem geschäftlich schon lange erkrankten Unternehmen für den Augenblick eine gewisse Erleichterung, um in der weiteren Entwicklung zum Zusammenbruch zu führen. Wenn eine Genossenschaft schon seit Jahr und Tag illiquid ist und ihre Zahlungsunfähigkeit dadurch zu beheben sucht, daß sie ohne Nachdenken alle Werte, die sie in Besitz hat, den Banken als Sicherheit anbietet, so ist das Unglück besiegelt. Die Mitglieder hat man in ihren Kreditansprüchen verwöhnt, und die Gläubiger, die Spareinleger und Banken, werden unruhig, und dann ist fast keine Möglichkeit mehr geboten, das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Es ist ein folgenschwerer Irrtum, wenn die Kreditgenossenschaften nicht einsehen, daß ihrer geschäftlichen Tätigkeit enggezogene Grenzen gegeben sind. Jede Ueberschreitung dieser Grenze ist ein gedankenloses Attentat auf den Stand der Genossenschaft. Nicht was die Mitglieder an Krediten verlangen und zu rechtfertigen suchen, ist entscheidend, allein entscheidend ist die Sicherung des Unternehmens, und für diese ist in erster Linie die Zahlungsfähigkeit maßgebend. Selbst bedauerliche und bittere Verluste, so hart sie die Genossenschaft treffen mögen, sind zu überwinden, wenn die Zahlungsbereitschaft gewährleistet ist.

Schließlich möge noch darauf hingewiesen werden, daß die Zahlungseinstellung den Konkurs begründet, und ferner, daß bei allen Schwierigkeiten, die eine Genossenschaft treffen können, die Zahlungsunfähigkeit sehr viel schwerer zu beseitigen ist als Verluste, die sich in erträglichen Grenzen halten.

Die glänzende Entwicklung unserer Kreditgenossenschaften hat über manche Sorge, der sich in den letzten Jahren niemand entziehen konnte, hinweggeholfen.

Unsere kapitalarme Zeit hat nun einen anderen Schatten heraufbeschworen, einen Schatten, der auch solchen Genossenschaften verderblich werden kann, die auf eine erfreuliche Entwicklung seit Eintritt der Stabilisierung hinweisen können. Dieser Schatten ist die Gefahr der Illiquidität, in seinen Ursachen bedingt durch die noch immer anhaltende Kreditnot, durch den Geldhunger der gewerblich tätigen Kreise. Verderblich wirkt der Schatten aber erst, wenn Verwaltungsorgane verantwortlich tätig sind, die die Bedeutung dieses Schattens verkennen.

Die Frau und das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen.

Wir entnehmen nachstehenden Aufsatz den „Genossenschaftlichen Nachrichten Halle", mit dem Wunsche, daß er die Frauen zu stärkerer, persönlicher Anteilnahme am ländlichen Genossenschaftswesen anregt.

Die Rolle der Frau im ländlichen Haushalt, auf deren Schultern ein großer Teil der Last der gemeinschaftlichen Wirtschaftsführung liegt, ist auch für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen von größerer Bedeutung, als gemeinhin angenommen wird. Diese Stellung im Haushalt macht es dann verständlich, wenn ihr Einfluß oftmals bestimmend für manchen Landwirt ist, ob er sich einer Genossenschaft anschließt oder nicht. Es ist daher gar nicht allzu selten, daß Landwirte der Spar- und Darlehnskasse oder einer sonstigen genossenschaftlichen Unternehmungsform ihres Bezirkes nicht angehören, weil die Frau ihn aus Unkenntnis des Wesens solcher gemeinnützigen Einrichtungen mit allen Mitteln vom Beitritt abhält. Diese Verständnislosigkeit gegenüber genossenschaftlicher Angelegenheiten erklärt auch

weiterhin die Einstellung mancher Frau zu der Betätigung ihres Mannes im ländlichen Genossenschaftswesen. Jedes gemeinnützige Arbeiten in einer Genossenschaft hat, wie jede ehrenamtliche Tätigkeit, für den Familienvorstand Abhaltungen von seiner Familie im Gefolge. Und so sehen solche Frauen nur äußerlich die Stunden, die der Mann durch genossenschaftliche Pflichten der Familie entzogen wird, ahnen aber nicht, daß der Mann bei der Erfüllung solcher freiwillig für die Allgemeinheit übernommenen Pflichten auch grundlegende Arbeit für seine eigene Familie leistet.

Die Genossenschaften bilden einen Ring, der der Familie Stütze bei der Erreichung der notwendigen Lebensbedingungen sein soll. Diese Grundwahrheit aufklärend auch in ländlichen Frauenkreisen zu verbreiten, sollten sich deren Organisationen aller Art ganz besonders angelegen sein lassen. Praktisch wird sich dieses Ziel am besten verwirklichen lassen durch enge Fühlungnahme der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine mit den in ihrem Bezirk bestehenden Genossenschaften. Belehrende, allgemein verständliche Vorträge, die ihren Mitgliedern die besonderen Aufgaben und Vorteile der einzelnen Genossenschaftsarten vor Augen führt, wird manches Vorurteil gegen die genossenschaftliche Arbeit beseitigen helfen und ihm neue Freunde gewinnen. Ein solches Handinhandarbeiten der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften wird dann im Laufe der Zeit auch den Anstoß zur Gründung einer ganzen Reihe von Genossenschaften mit besonders fraulichen Interessen, wie Eier-, Obstverwertungs-, Geflügelverkaufs-Genossenschaften, geben können.

Durch solche Genossenschaften wird dann auch der Landfrau eine Einflußnahme auf die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse möglich sein. Macht sie von den genossenschaftlichen Verwertungsstellen Gebrauch, die z. B. auf dem Eiermarkt, der ureigensten Domäne der Landhausfrau, in den Eierverwertungsgenossenschaften bestehen, so wird der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher abgekürzt. Ein verkürzter Verkaufsweg wird dem Erzeuger jedenfalls in der Regel einen etwas höheren Preis und dem Verbraucher einen niedrigeren bringen. Damit ist dann beiden Teilen geholfen. Aber abgesehen von diesen an dem Beispiel der Eierverwertungsgenossenschaften gezeigten Vorteilen, die sich für die Landfrau durch genossenschaftlichen Zusammenschluß ergeben, sind auch die sonstigen dadurch ihrem Haushalt als ihrem eigentlichen Reich gewährten Vorteile mannigfaltiger und unmittelbarer Art. In geldwirtschaftlicher Beziehung bringt der Landfrau die Benutzung aller Einrichtungen, die die Spar- und Darlehnskassen für den Geldverkehr der Dorfbewohner durch Pflege des modernen bargeldlosen Ueberweisungsverkehrs, Einrichtung von Konto-Korrent-Konten und des Betreibens aller sonstigen bankmäßigen Geschäfte geschaffen haben, große Ersparnis an Zeit und geldlichen Unkosten, die sonst für den Landbewohner unvermeidlich bei der Erledigung seiner Geldgeschäfte durch die räumliche Entfernung von den in der Stadt gelegenen Geldinstituten verbunden sind. Der so gewonnene Aufwand an Zeit und Geld kann dann produktiv dem eigenen Haushalt zugewandt werden. Weiterhin werden die Wohltaten des genossenschaftlichen Sparens auch die Landfrau veranlassen, die Spartätigkeit in ihrem eigenen häuslichen Kreise anzuregen. Sie wird selbst durch Anlegung von ihr zufließenden Einnahmen, die im Augenblick vielleicht nicht im Haushalt benötigt werden, wie etwa des Milchgeldes, bei einer Spar- und Darlehnskasse beispielgebend für ihre Umgebung wirken können. Die Früchte einer solchen erzieherischen Tätigkeit werden nicht nur der Genossenschaft, bei der die Spargelder angelegt werden, zugute kommen, sondern auch vom segensreichsten Einfluß auf ihre heranwachsenden Kinder und Bediensteten sein. Das frühe Sparen wird die Genußsucht aus den Kinderherzen vertreiben, in ihnen den Gemeinsinn wecken und sie für die gemeinnützigen Bestrebungen der Genossenschaften schon in diesem besonders eindrucksfähigen Alter empfänglich machen. In wirtschaftlicher Beziehung bedeutet der billige Bezug von Futter- und Düngemitteln in einwandfreier Qualität durch die Genossenschaften auch für die Landfrau die sparsamste und zugleich beste Verwendung der Mittel des gemeinsamen Haushaltes. In Erkenntnis solcher Vorteile wird sie schon von sich aus dann den Mann zum Bezug dieser Bedarfsartikel durch seine Genossenschaft anhalten. Die Zugehörigkeit des Haushaltes der Landfrau zu einer Molkereigenossenschaft, die den Genossenschaftsmitgliedern die Anlieferung der von ihr zu verarbeitenden Produkte in einwandfreier hygienischer Qualität vorschreibt, wird ebenfalls die Landfrau aus eigenem wohlverstandenen Interesse zu einer ständigen Verbesserung der aus ihrer Wirtschaft hinausgehenden Milchprodukte veranlassen. Sie wird daher ständig nach Kräften bemüht sein müssen, den für die Molkereigenossenschaft zur Herstellung einer guten marktfähigen Ware nötigen Erfordernissen Rechnung zu tragen. Die ordnungsgemäße Instandhaltung der Stallgebäude und damit verbunden sorgsame Pflege und Unterbringung des Viehes, der Bezug guter Futtermittel, die einwandfreie hygienische Beschaffenheit der zur Milchaufbewahrung und -transport benutzten Gefäße wird dadurch gewährleistet sein. Alle diese Vorteile einer solchen klugen Wirtschaftsführung für den Haushalt und ihre materiellen Rückwirkungen auf die gemeinsame Wirtschaft überhaupt, die sich unter Mithilfe der Genossenschaften überall auf dem Lande erreichen und verwirklichen lassen, liegen auf der Hand.

Die schwierige Lage der Landwirtschaft, die für die meisten ländlichen Haushaltungen wieder das Rechnen mit Pfennigbeträgen nötig macht, wird die Landfrau zwangsläufig auch dort, wo sie die Vorteile einer Genossenschaft noch nicht eingesehen hat, veranlassen müssen, sich diese in Zukunft zu sichern. Die Teilnahme an der genossenschaftlichen Arbeit ist jetzt auch den Frauen im Gegensatz zu früheren hierüber herrschenden Anschauungen ohne weiteres möglich. In den Satzungen unserer Genossenschaften wird wohl ausnahmslos der Frau nicht mehr der Eintritt und das Stimmrecht in dem Hauptorgan der Genossenschaft, der Generalversammlung, verwehrt. Die Kriegszeit, in der Frauenhände so vielfach die fehlenden Männerfäuste ersetzen mußten, hat einen zeitgemäßen Wandel der Anschauungen in dieser Frage mit sich gebracht.

Durch eine solche tätige Mitarbeit am Genossenschaftsleben und der genossenschaftlichen Arbeit wird dann auch bald die Verständnislosigkeit, die gerade in Landfrauenkreisen genossenschaftlichen Angelegenheiten gegenüber noch vielfach zu beobachten ist, der Vergangenheit angehören. Die kommenden Zeiten werden ernst und voller innerer Kämpfe sein, und das den Menschen so teuere Ideal des sozialen Friedens schwebt in weiter Ferne. Wir wollen uns hüten, die Genossenschaften als das Allheilmittel gegen alle wirtschaftlichen und sozialen Nöte der Zeit zu preisen. Aber wenn es möglich ist, einzelne Gebiete der Eintracht zu erhalten, einzelne Einrichtungen zu bewahren und zu fördern, deren Geist und Wesen der des Zusammenwirkens ist, so ist dies von Segen und ein hoher Gewinn. Kein Personenkreis aber erscheint geeigneter für eine solche Aufgabe als die Frau, keine wirtschaftlichen Einrichtungen und Gebilde hierfür entsprechender als die Genossenschaften. Darum gehören auch Frauen und Genossenschaften zusammen.

24 Haus und Küche. 24

Etwas von der Trichinenschau und den Trichinen für die Hausfrauen.

Diesen Artikel, den wir der „Georgine" entnehmen, empfehlen wir wegen seiner Wichtigkeit den Hausfrauen zu ganz besonderer Beachtung.

Die Schriftleitung.

So langsam beginnen jetzt auf dem Lande die Hausschlachtungen, um im Dezember und Januar zur Hochflut anzuschwellen. Gilt es doch, den Frühstückstisch wieder mit frischer Leber- und Blutwurst, mit Sülze und blendend weißem Schmalz zu versehen, zum Mittagessen des Hausherrn Gaumen mit saftigem Kammstück zu laben und die Speisekammer allmählich wieder mit Rauchwurst, Schinken und Speck fürs nächste Jahr zu füllen. Wenn nun das gemästete Borstentier geschlachtet und gesäubert so zart und appetitlich vor uns hängt, ist es nötig, daß die Probe zur Trichinenschau noch vor dem Zerlegen entnommen wird und zwar, sobald die inneren Organe entfernt sind. Wenn man den Trichinenschauer rechtzeitig bestellt hat, entnimmt dieser selbst die Probe. Wenn nun die Probe „trichinenfrei" ist, dann kann es schnellstens ans Zerlegen und Verarbeiten gehen. — Wie manche Hausfrau sagt nun: „Wozu der Unsinn, mein Schwein ist vollständig gesund, hat immer gut gefressen, woher soll es Trichinen haben?!" — Haben kann es schon welche, denn Ratten, welche hauptsächlich die Trichinen übertragen, finden sich mehr oder weniger in jedem Schweinestall, und ein Schwein wird durch Trichinen im Körper weder im Fressen, noch Zunehmen, noch Allgemeinbefinden gestört. Und dann ist die Trichinenschau Gesetz, in erster Linie für gewerbliche Schlachtungen, in den letzten Jahren durch Polizeiverordnung (für das Land durch das Landratsamt) auch auf alle Schweinehausschlachtungen erweitert. Wenn ich untenstehend ausführe, wie gefährlich die Trichinen werden können, so werden die verehrten Leserinnen einsehen, welch ein Segen solch ein Gesetz ist.

Nun etwas von der Trichine selbst: Die Trichine ist ein tierischer Parasit (Schmarotzer), und ihre Bedeutung liegt darin, daß sie geeignet ist, die menschliche Gesundheit zu schädigen. Sie kann durch den Genuß trichinösen Fleisches auf den Menschen übertragen werden und bei diesem eine schwere, sehr schmerzhafte und öfter mit dem Tode endende Krankheit — die Trichinosis — herbeiführen. Da die Trichine mit bloßem Auge nicht zu erkennen ist, wurde die Trichinenschau eingeführt. Diese hat die Aufgabe, mit Hilfe eines Mikroskopes die Trichinen zu ermitteln. Die Trichinenschauer oder -schauerinnen sind Leute, denen man Vertrauen entgegenbringen sollte. Sie haben ihre Kenntnisse in gewissenhaftem Kursus erworben, eine Prüfung bestanden und sind vom Landratsamt vereidigt und für einen bestimmten Schaubezirk eingestellt. Sie sind während ihrer Tätigkeit Beamte und genießen den Schutz ihrer Behörde.

Wenn nun jemand das Fleisch eines trichinösen Schweines (das nicht untersucht ist) genießt, so nimmt er Muskeltrichinen in sich auf. Durch die Magensäfte werden diese frei und gelangen in den Darm, um sich hier zu geschlechtsreifen Darmtrichinen zu entwickeln. Sechs bis acht Tage nach dem Genuß bringt ein Trichinenweibchen 1500—2000 lebende Junge hervor, die auf verschiedenen Umwegen in die Blutbahn gelangen. Die alten Trichinen sterben ab und werden ausgeschieden. Die jungen Trichinen werden auf dem Wege der Blutbahn im ganzen Körper verbreitet und gelangen in die Muskelfasern, wo sie zu wandern beginnen. Die natürliche Grenze ihrer Wanderung findet sich am Uebergang der Muskelfaser in die Sehnen, da sie dort nicht weiter können. Sie gelangen in den Zustand der Ruhe, wachsen sich aus und kapseln sich schließlich ein. In einem haferkorngroßen Stück Fleisch können bis 12 Trichinen enthalten sein. Man stelle sich die Unmenge vor, die man bei einer Mahlzeit aufnehmen kann und bedenke die kolossale Vermehrung. So ungefähr kann man sich ein Bild von der Zerstörung im Muskelgewebe machen (hervorgerufen durch die jungen Wandertrichinen) und von den Schmerzen, welche solche hervorruft, kurz, von der schweren Erkrankung, die den Menschen befällt, der trichinöses Fleisch ißt.

Welche Gattin, Mutter oder Hausfrau wird nach all diesem wohl so fahrlässig handeln und die Trichinenschau nicht ausführen lassen, um einer kleinen Unbequemlichkeit halber oder um die paar Pfennige zu sparen! Welche Verantwortung bürdet sie sich damit ihrer Familie, ihren Hausgenossen, ihren Gästen gegenüber auf!

Ich hoffe indes, daß dieser Artikel aufklärend wirkt und dazu beiträgt, manchen Haushalt vor Erkrankungen zu schützen und der Trichinenschau auf dem Lande ihre nicht leichte Stellung befestigen zu helfen. E. S. Gl.

26 Kartoffeln. 26

Katalog für Saatgutkartoffeln.

Die Landwirtschaftskammer bringt den interessierten Landwirtschafts- und Handelskreisen zur Kenntnis, daß ein Katalog über die von der Landwirtschaftskammer im Jahre 1927 anerkannten Saatgutkartoffeln erschienen ist. Der Katalog enthält neben dem Verzeichnis der Güter, die die betreffenden Sorten besitzen, auch eine Beschreibung der anerkannten Sorten, und zwar gibt er ihren Gebrauchswert, Reifezeit, Bodenansprüche, sowie Erkennungsmerkmale an. Der Katalog ist in der Saatzuchtabteilung der Landwirtschaftskammer (Wielkopolska Izba Rolnicza, Wydział Nasienny, Poznań, Mickiewicza 33) erhältlich. In Kürze erscheint derselbe Katalog in französischer Sprache.

30 Marktberichte. 30

Geschäftliche Mitteilungen.

Getreide. Vollkommene Ruhe liegt über dem Getreidemarkt. Weizen ist über Bedarf angeboten; schwache Auslandsmeldungen beeinflussen ohnehin die matte Stimmung und so ist das Geschäft ziemlich leblos geworden bei abbröckelnden Preisen. In Roggen ist die Grundtendenz fest. Die Aufnahmefähigkeit der Mühlen ist trotzdem infolge Kapitalknappheit beschränkt. Da die Zufuhren aber klein sind, werden die Preise hierdurch gestützt. Der scharfe Frost wird allen Saaten auch nicht bekömmlich sein, besonders denjenigen nicht, welche keine Schneedecke haben, was in großen Landstrichen der Fall sein soll. Infolge der späten Einsaat ist die Bestockung der Pflanzen an und für sich schon eine schwache gewesen, so daß die Hoffnungen auf einen guten Saatenstand sich verringern. Man müßte meinen, daß diese Umstände auf die Dauer nicht ohne Einwirkung auf die Getreidepreise bleiben werden. Für die nächste Zeit wird allerdings noch die ruhige Stimmung durch die Feiertage anhalten. In Braugerste liegen von außerhalb recht schwache Meldungen vor. Der Export ist dadurch vollkommen ins Stocken geraten. Im Inlande lassen sich hin und wieder einige Waggons, aber nur allerbeste Qualität, unterbringen. Die Tendenz ist als schwach zu bezeichnen. Dasselbe kann man vom Hafer sagen. Die Umsätze sind kaum noch nennenswert.

Hülsenfrüchte. Aufnahmefähig zeigen sich unsere Absatzgebiete nur für ausgelesene, gleichmäßige, schöne Viktoria-Erbsen. Wurmstichige oder sonst abfallende Ware ist nicht zu verkaufen. Felderbsen sind gesucht, was wohl in erster Linie auf den bisherigen großen Preisunterschied zwischen diesen und den Viktoria-Erbsen zurückzuführen ist. Gelbe und blaue Lupinen werden ebenfalls für Exportzwecke gesucht und zeichnen sich durch etwas höhere Preise aus.

Oelsaaten. In Raps liegen reichliche Angebote vor. Die Verkaufsmöglichkeiten sind aber kaum besser geworden. Die Oelmühlen sind noch mit Vorräten versehen. Die Preise erfahren keine Veränderung. In Mohn ist die Lage nach wie vor als schlecht zu bezeichnen, da die Unterbringungsmöglichkeiten infolge hoher Forderungen seitens der Abgeber und Interesselosigkeit seitens der Interessenten unverändert schwach sind.

Sämereien. Der Großhandel beginnt sich zu regen, aus welchem Grunde es notwendig wird, uns rechtzeitig die zur Reinigung vorgesehenen Mengen anzumelden bzw. zuzuschicken, damit keine

Verzögerung wie im Vorjahr durch Ueberlastung unserer Maschinen zu Ende der Saison eintritt. Soweit zum Verkauf bereitliegende Partien vorhanden sind, bitten wir uns solche jetzt zum Kauf anzubieten, da unser Bedarf noch nicht gedeckt ist. Die Marktlage in Rotklee, Weißklee und auch in den übrigen Kleearten ist unverändert ruhig. Für absehbare Zeit sind Veränderungen nicht anzunehmen. Bestellungen auf Kleesaaten bitten wir uns jetzt einzusenden. Wir notieren dieselben zunächst unverbindlich. Sobald entsprechende Partien zusammengestellt sind, treten wir auf Grund der Vornotierungen mit festen Offerten an die Käufer heran.

Für Wolle sind im Augenblick keine Käufer im Markt. Eine feste Preisbildung liegt nicht vor.

Kartoffeln ohne Handel.

Wir notierten am 21. d. Mts. für 100 Kilo: Weizen 127/128 Pfd. holl. wiegend 48,50, Roggen 117,5 Pfd. holl. wiegend 39,50 bis 40,25, Braugerste 44, Hafer ohne Besatz, gesund, 34—34,50, Blaulupinen 24—25, Gelblupinen 25—27, Raps 62—73, Viktoria-Erbsen 70—80, Felderbsen 50—56, Serradella 20—26, Peluschken 36—37, Sommerwicken 34—35, Rotklee 300—400, Weißklee 200 bis 320, Schwedenklee 300—400, Gelbklee 160—200, Schmutzwolle 370—490, Fabrikkartoffeln 17 Proz. Stärkegehalt per Kilo-Proz. 0,40—0,41, Speisekartoffeln Industrie v. 1¾ " aufw. 8 zl fr. Grenze.

Kraftfuttermittel. Der Bedarf in Getreidekleie hält sich in bescheidenen Grenzen. Roggenkleie wird gern durch Maisschrot ersetzt, weil man in diesem vergleichsweise ein vorteilhafteres Futtermittel erblickt als in der ausgemahlenen mageren Roggenkleie. Die Marktlage in Mais ist schwankend; die gegenwärtige Preisbasis scheint sich aber zu halten. Kraftfuttermittel sind gut gefragt, leider aber reichlich teuer. Die einzelnen Arten gleichen sich in Ansehung ihres Gehaltes an Nährstoffen mit Bezug auf die Preislage ungefähr aus. Bevorzugt wird immer noch Sonnenblumenkuchenmehl, dann auch das hochwertige Erdnußkuchenmehl und auch Baumwollsaatmehl, das aber mehr für Mastzwecke geeignet erscheint. Soyabohnenschrot, das eine Zeit lang als Universalfutter für Milch- und Mastzwecke gewertet wurde, wird neuerdings abgelehnt, weil es die Erwartungen nicht erfüllt hat, besonders nicht mit Bezug auf den Milchertrag. Es darf hierbei wieder einmal darauf hingewiesen werden, daß es sich bei Soyaschrot um ein extrahiertes Futtermittel handelt, und es scheint sich doch in der Praxis die von uns dauernd vertretene Auffassung durchzusetzen, daß die extrahierten Futtermittel nicht zu empfehlen sind. Das Prinzip, zugunsten des Eiweißgehaltes den Fettgehalt herabzudrücken, erscheint uns in dem Extraktionsverfahren vergewaltigt, und es scheint besonders beim praktischen Landwirt die Erkenntnis durchzudringen, daß den Oelkuchensorten, die beim normalen Preßverfahren abfallen, hinsichtlich der Bekömmlichkeit, Verdaulichkeit und wirtschaftlichen Verwertbarkeit unbedingt der Vorzug vor den extrahierten Sachen einzuräumen ist. Die Verwendung von Fischfuttermehl zur Schweinemast wird ausnahmslos als vorteilhaft angesehen; auch phosphorsaurer Futterkalk in Verbindung mit Schlämmkreide sollte in keiner Futterberechnung fehlen.

Düngemittel. Die Eindeckung des Frühjahrsbedarfes entwickelt sich normal. Auch die Marktlage bietet keinen Anlaß, die Entwicklung mit Beunruhigung zu verfolgen, wie es sonst, besonders bei Chilesalpeter, der Fall zu sein pflegte. Der zur Zeit strenge Frost konnte ja Anregung geben, eine haussierende Bewegung zu inszenieren, uns will aber scheinen, als ob Chilesalpeter mit Rücksicht auf seinen stark gewordenen Konkurrenten nicht mehr den genügenden Resonanzboden hat, um auf die Dauer außerhalb der Reihe zu tanzen. Der Stickstoffmarkt im allgemeinen ist ruhig und eine Aufwärtsbewegung der Preislage vor der Hand nicht zu erwarten. Von Phosphorsäureträgern wird Thomasphosphatmehl wegen seiner vorteilhaften Preislage bevorzugt. Die Verladungen von Kali sowohl deutscher als auch inländischer Herkunft erfolgen programmäßig; auch die Ablieferungen von Kalk erfolgen nach Wunsch der Auftraggeber.

Maschinen. Im Anschluß an unsere bisherigen Berichte möchten wir nicht verfehlen, auch nachstehende Zeitungsnotiz zu bringen:

„Warschau, 15. Dezember. (R.) Die Einführung der polnischen Hilfszölle für Waren aus denjenigen Staaten, mit denen Polen noch keine handelsvertraglichen Beziehungen unterhält, ist durch Regierungsbeschluß bis zum 1. Februar 1928 hinausgeschoben worden. Die Hilfszölle sollten ursprünglich am 26. Dezember d. J. in Kraft treten. Das halbamtliche polnische Nachrichtenbüro erklärt, daß durch diesen Beschluß die polnische Regierung ihr Bestreben nach möglichster Erleichterung des internationalen Warenaustausches bekunden wolle."

Die drohenden Maximalzölle hatten doch weitere Kreise veranlaßt, die für die Frühjahrs- und Sommersaison benötigten Maschinen schon jetzt zu beziehen, wovon die in den letzten Tagen auf dem Zollamt eingegangenen vielen Sendungen aus dem Ausland ein deutliches Zeichen sind. So sind auch in den letzten Wochen sogar Dampfpflüge in größerer Anzahl in unserem Gebiet und in Pommerellen gekauft worden. Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß wir mit der Firma J. Kemna, Breslau, Dampfpflugfabrik, Vereinbarungen getroffen haben, wonach wir in der Lage sind, für diese Dampfpflüge besonders günstige Bedingungen einräumen zu können. Wir stehen auf Wunsch mit Spezial-Offerte gern zu Diensten.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 21. Dezember 1927. Für 100 kg in Zloty.

Weizen	46.00—47.70	Roggenkleie	28.00—29.00
Roggen	38.40—39.40	Rübsen	61.00—68.00
Roggenmehl (65%)	56.75	Fabrikkartoffeln 16% .	—.—
Roggenmehl (70%)	55.25	Felderbsen . . .	48.00—53.00
Weizenmehl (65%)	66.50—70.50	Folgererbsen . . .	58.00—62.00
Braugerste . . .	39.50—41.00	Viktoriaerbsen . .	60.00—62.00
Marktgerste . . .	33.00—35.00	Stroh, gepreßt . .	3.10
Hafer	32.50—34.25	Heu, lose	5.50
Weizenkleie . . .	27.50—28.50		

Gesamttendenz schwach. Der Bargeldmangel hindert den Umsatz. Braugerste über Standart über Notiz.

Weizen, Roggen Weizenmehl (65%), und Roggenmehl (65- und 70%) schwach, Braugerste schwächer und Hafer ruhig.

Wegen der Feiertage findet die nächste Börse erst am 28. Dezember statt.

Wochenmarktbericht vom 21. Dezember 1927.

Butter 3,00—3,20, Eier 3,90, Milch 0,40 Quark 0.70, Äpfel 0,30—0,80, Spinat 0,20, Grünkohl 0,20, Mohrrüben 0,10, Rote-Rüben 0,10, Walnüsse 1,60, Weiße Bohnen 0,60, Erbsen 0,[illegible], Kartoffeln 0,06, Frischer Speck 1,80, Räucher-Speck 2,10, Schweinefleisch 1,70—1,90, Rindfleisch 1,80—2,00, Kalbfleisch 2,10, Hammelfleisch 1,30—1,80, Gans 13,00—15,00, Ente 4,50—6,50, Huhn 2,50—4,00, Paar Tauben 1,80, Hasen 8,00—10,00, Schleie 1,60—1,80, Karpfen 2,00—2,40, Hechte 1,50—1,80, Weißfische 0,80 zl.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 16. Dezember 1927

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 42 Rinder, 356 Schweine, 99 Kälber, 111 Schafe, 176 Ferkel, zusammen 784 Tiere. Ferkel das Paar 45—60 zl. Infolge geringen Auftriebs nicht notiert.

Dienstag, den 20. Dezember 1927.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 451 Rinder, 1802 Schweine, 636 Kälber und 125 Schafe, zusammen 3008 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilo Lebendgewicht:

Rinder: Bullen: vollfleischige jüngere 140—144, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 128—132. Färsen und Kühe: vollfleischige, ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 164—172, ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute junge Kühe und Färsen 148—150, mäßig genährte Kühe und Färsen 124—130, schlecht genährte Kühe und Färsen 90—100.

Kälber: beste, gemästete Kälber 168—174, mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 158—162, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 156—150, minderwertige Säuger 140.

Schweine: vollfleischige von 120—150 Kilo Lebendgewicht 204 bis 208, vollfleischige von 100—120 Kilo Lebendgewicht 196—200, vollfleischige von 80—100 Kilo Lebendgewicht 186—192, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 176—182, Sauen und späte Kastrate 150—180.

Marktverlauf: belebt, Schafe nicht ausverkauft. Der Markt vom 26. Dezember wird auf den 28. Dezember verlegt.

Berliner Butternotierungen

vom 14. Dezember 1927

Die amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde zu Käufers Lasten, war je Pfund in Reichsmark für 1. Sorte 1,85, 2. Sorte 1,67, abfallende 1,58.

Vom 17. Dezember 1927.

Die amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde zu Käufers Lasten, war je Pfund in Mark für 1. Sorte 1,77, 2. Sorte 1,63, abfallende 1,49.

32 Molkereiwesen. 32

Butterprüfungen.

Wie wir schon in unserer ersten Bekanntmachung in Nr. 27 dieses Jahrgangs des Landw. Zentral-Wochenblattes betonen, wurde seinerzeit beschlossen, in Zukunft die Butterprüfungen von den beiden Genossenschaftsverbänden im Verein mit der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft zu veranstalten. Die erste derartige Butterprüfung fand im Juli dieses Jahres statt. Durch sie haben wir nach dem Kriege zum erstenmal mit Butterprüfungen begonnen und eine Einrichtung, die auch schon vor dem Kriege bei uns bestand, wieder aufleben lassen. Der Erfolg dieser ersten Butterprüfung war überaus zufriedenstellend und bewies, daß das Bedürfnis für solche Veranstaltungen ein äußerst dringendes ist. In unseren

Verbänden sind über 70 Molkereigenossenschaften zusammengeschlossen, die einen ganz erheblichen Anteil an der Gesamtbutterproduktion unserer Westländer haben, so daß diese Butterprüfungen, wenn sie gut beschickt werden, einen Ueberblick über die Güte unserer Butter geben können. Unsere Molkereien sind heute, da die Produktion den Inlandsbedarf bei weitem übersteigt, auf den Butterexport angewiesen, und da wir uns auf den Auslandsmärkten nur durch wirkliche Qualitätsware behaupten können, sind die Butterprüfungen eine Notwendigkeit, um vorhandene Fehler festzustellen und für ihre Beseitigung Anregungen zu geben. Die Prüfungen liegen also im Interesse unserer Molkereien selbst, und wir hoffen, daß sich an unserer zweiten Butterprüfung noch mehr Molkereien beteiligen werden als an der ersten. Auch ist den Molkereien wahrscheinlich bekannt, daß die Regierung durch eine Verordnung über den Butterexport die Ausfuhr regeln will. Im Zusammenhang mit dieser Verordnung sind noch weitere über eine gewisse Kontrolle in der Produktion und eine gewisse Beaufsichtigung der Molkereibetriebe zu erwarten. Es wird also wahrscheinlich nur denjenigen Molkereien die Butterausfuhr gestattet werden, die wirklich die Gewähr für die Herstellung einer einwandfreien Qualitätsbutter bieten. Auch dieser Grund muß ein weiterer Anreiz zur Beschickung der Butterprüfungen sein, da sie ja als Endziel die Hebung der Qualität im Auge haben.

Die nächste Butterprüfung soll im Januar oder Februar stattfinden. Der Abruf der Butterprobe geschieht telegraphisch, und zwar so, daß die Telegramme im Laufe des Vormittags bei den Molkereien eingehen. Die Butter muß dann noch an demselben Tage zum Versand gebracht werden. Das Datum des Poststempels ist für den Versand maßgebend. Geht ein Telegramm verspätet ein, so daß die Absendung der Butterprobe nicht mehr in denselben Tage möglich ist, so ist es ratsam, sich den verspäteten Telegrammeingang von der Post bescheinigen zu lassen und das bescheinigte Telegramm mit einzusenden. Zur Teilnahme sind außer unseren Genossenschaftsmolkereien auch alle Privat- und Gutsmolkereien der Wojewodschaften Posen und Pommerellen zugelassen. Die Anmeldungen zur Teilnahme müssen bis spätestens den 31. Dezember dieses Jahres erfolgen. Darauf werden dann den teilnehmenden Molkereien zum Versand fertige Pappkartons für die Butterproben zugesandt.

Für die Beurteilung der Butter werden drei oder vier Prüfungskommissionen gebildet. Sie setzen sich zusammen aus Molkereifachleuten und Butterabnehmern aus Deutschland, Oberschlesien und Posen. Für die Prüfungskommission sind besondere Richtlinien ausgearbeitet worden, die eine einwandfreie objektive Beurteilung gewährleisten. Die eingesandten Butterproben müssen 3 Pfund Gewicht haben und dürfen durch nichts ihre Herkunft verraten. Sie werden hier in Posen vor der eigentlichen Prüfung durch unseren Chemiker auf Wasser-, Salz- und Fettgehalt untersucht. Der genaue Termin der Butterprüfung wird dann rechtzeitig durch besondere Karten den Interessenten mitgeteilt werden.

Wir erwarten von jeder unserer Molkereigenossenschaften, daß sie sich an der Prüfung beteiligen wird, damit sie einen geschlossenen Eindruck macht und von der Stärke unseres genossenschaftlichen Molkereiwesens Zeugnis ablegt.

Verband Deutscher Genossenschaften in Polen.
Verband landwirtschaftl. Genossenschaften in Westpolen.
Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

42 | Tierheilkunde. | 42

Ausweis über die in der Wojewodschaft Posen herrschenden Viehseuchen in der Zeit vom 16. bis 30. November 1927

(Die erste Zahl drückt die Anzahl der verseuchten Gemeinden, die zweite die der verseuchten Gehöfte aus.)

1. Rotz der Pferde: In 3 Kreisen, 4 Gemeinden und 4 Gehöften, und zwar: Chodzież 1, 1, Inowrocław Stadt 1, 1, Inowrocław Kreis 2, 2.

2. Räude der Pferde: In 14 Kreisen, 15 Gemeinden und 16 Gehöften und zwar: Bydgoszcz Kreis 1, 1, Jarocin 1, 1, Koźmin 1, 1, Leszno 1, 1, Międzychód 1, 1, Oborniki 1, 1, Odolanów 1, 1, Ostrów 1, 1, Pleszew 1, 1, Rawicz 1, 1, Śmigiel 1, 1, Strzelno 2, 3, Wągrówiec 1, 1, Wyrzysk 1, 1.

3. Milzbrand: In 5 Kreisen, 6 Gemeinden und 6 Gehöften, und zwar: Grodzisk 1, 1, Jarocin 1, 1, Oborniki 2, 2, Szamotuły 1, 1, Szubin 1, 1.

4. Schweinerotlauf: In 17 Kreisen, 30 Gemeinden und 33 Gehöften, und zwar: Bydgoszcz Kreis 2, 4, Chodzież 2, 2, Czarnków 1, 1, Gniezno Kreis 2, 2, Jarocin 2, 2, Międzychód 2, 2, Mogilno 2, 3, Oborniki 2, 2, Ostrów 1, 1, Pleszew 1, 1, Poznań Kreis 1, 1, Środa 2, 2, Strzelno 5, 5, Wolsztyn 2, 2, Września 1, 1, Żnin 1, 1.

5. Schweinepest- und Seuche: In 5 Kreisen, 6 Gemeinden und 6 Gehöften, und zwar: Gniezno Kreis , 2, Jarocin 1, 1, Krotoszyn 1, 1, Strzelno 1, 1, Września 1, 1.

6. Tollwut: In 15 Kreisen, 26 Gemeinden und 33 Gehöften, und zwar: Bydgoszcz Kreis 1, 1, Czarnków 1, 1, Gostyn 2, 2, Grodzisk 2, 2, Inowrocław Stadt 1, 2, Inowrocław Kreis 2, 2, Kępno 1, 5, Koźmin 1, 1, Międzychód 5, 6, Oborniki 1, 1, Odolanów 1, 1, Ostrów 1, 1, Poznań Kreis 1, 1, Szamotuły 5, 6, Września 1, 1.

7. Geflügelcholera: In 4 Kreisen, 8 Gemeinden und 11 Gehöften, und zwar: Kępno 3, 3, Oborniki 3, 5, Śrem 1, 2, Wyrzysk 1, 1.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft E. V. Landw. Abtlg.

Verringerung des Jungtiersterbens!

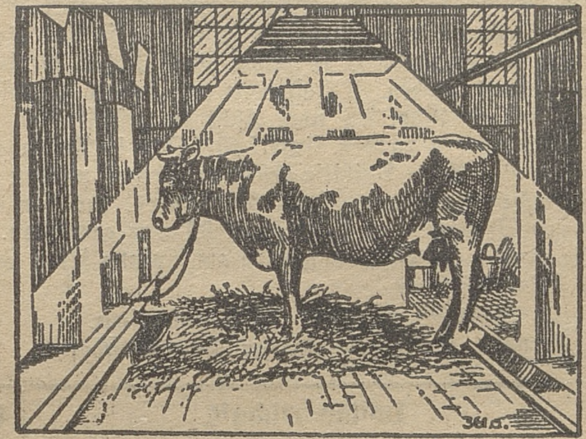
Praktische Versuche mit ultravioletten Strahlen zum Wohle unserer Haustiere.

Vielleicht werden verschiedentlich Leser fragen: Was sind eigentlich ultraviolette Strahlen? — Ultraviolettes Licht ist die größte chemische Naturkraft, die das Pflanzenleben erhält und die Erzeugung von Vitaminen im ganzen Tierreich kontrolliert. Ohne Ultraviolett würden Vegetationen und Tierleben verkümmern. Die Wissenschaft hat uns nun mit der Quarzlampe die größte Naturkraft — das Sonnenlicht — besser zugänglich gemacht. Diese erzeugt also künstlich jene chemische Kraft, die von der Sonne besonders in den Wintermonaten in so geringer Menge gesandt wird.

Bisher fand die Quarzlampe — allgemein bekannt als sogenannte „künstliche Höhensonne" — nur in der Human-Medizin als Hilfsmittel Verwendung und hat sich bei zahlreichen Erkrankungen, u. a. bei den verschiedenen Formen der Tuberkulose, bei Stoffwechselerkrankungen, Blutarmut, Wundbehandlung usw. so gut bewährt, daß mit ihr Heilung ohne jede andere Maßnahme erreicht werden kann. Vor allem aber haben die überraschenden Heilerfolge bei Rachitis (englische Krankheit) für ihr rasches Bekanntwerden gesorgt. Infolge dieser guten Resultate war es nun ganz selbstverständlich, daß man die „Höhensonne" auch in der Viehzucht anwandte. Die ersten Versuche der amerikanischen Landwirtschaftlichen Hochschulen in Wisconsin und Kansas an Hühnern und Kücken hatten den besten Erfolg. Man erzielte neben vollständiger Heilung der Rachitis, die bekanntlich bei Kücken der Winterbruten besonders stark auftritt, ein viel schnelleres Wachstum. Die Sterblichkeitsziffer bei Jungtieren ging erheblich zurück, und die Eierproduktion der Legehennen nahm bedeutend zu. Mit Einführung der Quarzlampe in die Geflügelhäuser wurde die Eiererzeugung im Winter radikal geändert, da nicht nur in den kalten Wintermonaten, wenn Eier sehr teuer sind, das Eierlegen erhöht wird, sondern sehr leicht stärker werden kann als die normale Sommererzeugung. Für jene Geflügelzüchter, die am Ausbrüten und Verkauf von Eiern Interesse haben, sind die durch Ultraviolettbestrahlung erzielten höheren Schlupfergebnisse und die Beschaffenheit der verbesserten Schalenstruktur von größter Wichtigkeit. Ueber die Anwendung der „künstlichen Höhensonne" in der Geflügelzucht ist auch in letzter Zeit schon verschiedentlich von anderer Seite aus berichtet worden, so daß ich heute auf die Bestrahlung des Milchviehs näher eingehen möchte.

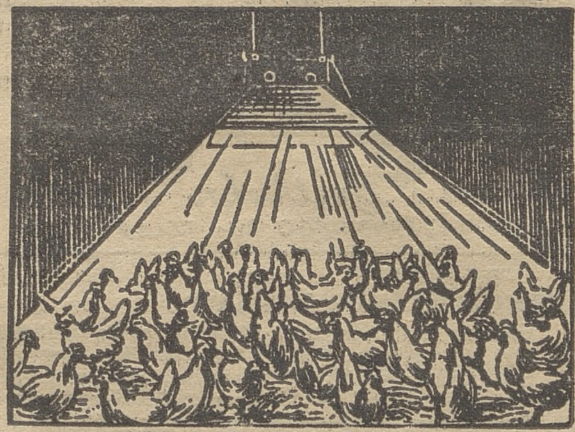
In Anbetracht der günstigen Erfolge an Kücken wurde die Quarzlampe nun auch bei der Aufzucht anderer Jungtiere angewandt. So höre ich jetzt unten vom Ammersee, daß Herr Tierarzt Dr. Schwab in Dießen praktische Ver-

suche in der Schweinezucht systematisch durchgeführt hat. Er setzte eine planmäßige Bestrahlung der Mutterschweine durch und legt Wert auf sorgfältiges Bestrahlen der Ferkel vom ersten Lebenstage ab. Er warnt ganz ausdrücklich vor einer Bestrahlung sogenannter „Kümmerer", weil dies zwecklos sei, vielmehr empfiehlt er, besorgt zu sein, daß solche durch planmäßiges Bestrahlen überhaupt nicht aufkommen. Das Bestrahlen der Ferkel ohne Mitbestrahlung der Mutter ist nur halbe Arbeit, denn erst wenn die Jungtiere die kräftig „aktivierte" Milch erhalten, entwickeln sich diese gut. Zweckmäßig bestrahlt man alle tragenden Mutterschweine, sobald man ihre Trächtigkeit erkennt. Bei Bestrahlung derselben ist Wert darauf zu legen, daß die Seiten und Unterbauchflächen mit dem Gesäuge kräftig bestrahlt werden, denn die Rückenfläche ist für die Strahlen mehr



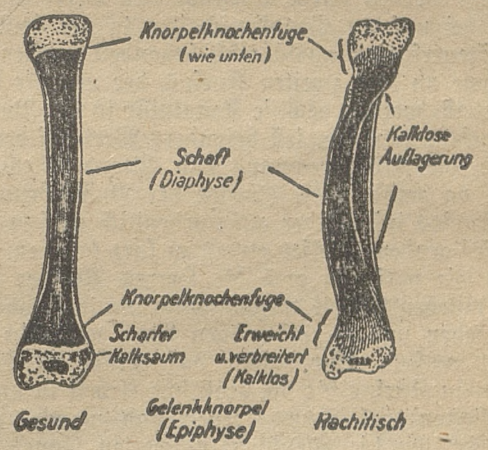
Eine Kuh während der Bestrahlung.

widerstandsfähiger. Die Tiere werden ohne Zweifel milchreicher, was aus der Wohlgenährtheit der Ferkel zu schließen ist. Durch die Bestrahlung mit ultraviolettem Licht haben wir in der Schweinezucht eine außerordentliche Förderung erfahren, denn gerade in den weniger sonnenreichen Jahreszeiten hat der Züchter ein Mittel in der Hand, seinen Jungtieren (bereits vor der Geburt) das nötige Quantum Licht einzuverleiben, um sie gegen Säuglingskrankheiten widerstandsfähiger zu machen. Wuchs und Gedeihen der Ferkel ist sichtlich gut und auffallend, und die Ferkelsterblichkeit kann m. E. durch Bestrahlung fast völlig bekämpft werden. Regelmäßiges Bestrahlen der „Graviden" und später der säugenden Schweine mit ihren Ferkeln mindestens bis 6 Wochen nach der Geburt ist Bedingung.



Geflügel während der Bestrahlung.

Bei der Ultraviolettbestrahlung von Kälbern zeigt es sich, daß die Einwirkung des ultravioletten Lichts den Tieren offenbar sehr angenehm ist, denn sie laufen nach Aussagen des Herrn Rittergutsbesitzers Prange in Bomben von selbst nach dem Bestrahlungsraum und verhalten sich dort auffallend ruhig, wie sich jedes Tier benimmt, das sich sonnt. Nach wenigen Wochen wird das Haarkleid glänzender, der Appetit nimmt zu, und alle Bewegungen werden lebhafter. Viele H o c h z u c h t e n haben nicht selten durch Rachitis die wertvollsten Zuchtbullen verloren, hier würde ich die Anschaffung einer Quarzlampe besonders anheimstellen. — Welchen Wert das Bestrahlen einer Milchkuh für unsere gesamte Volksgesundheit hat, zeigt sich durch die Bestrahlungsversuche des Prof. Dr. Völtz im Königsberger Tierzuchtinstitut. Durch diese Versuche sollte festgestellt werden, ob die Milch eines mit „Höhensonne" bestrahlten Tieres Rachitis heilende oder verhütende Wirkung besitzt. Aus den dann an verschiedenen, von schwerer rachitischer Krankheit befallenen Tieren unternommenen Heilversuchen war zu entnehmen, daß durch die den kranken Tieren verabreichte Milch einer bestrahlten Kuh überraschende Heilung der Rachitis erzielt wurde. Weitere Versuche haben dann noch ergeben, daß die Milch einer nicht bestrahlten Kuh völlig wirkungslos war, während durch Verabreichung von Milch der bestrahlten Kuh bereits in täglichen Gaben von nur 3 Kubikcentimeter das Auftreten von Rachitis vollkommen verhütet werden konnte.



Besonders für Wirtschaften, die Milch für unsere Kleinkinder in den Großstädten liefern, sind die oben erwähnten Ergebnisse von größter Bedeutung; denn die gefürchtete Rachitis befällt besonders die Kinder der Großstadt, die nicht selten in recht feuchten und dunklen Wohnungen untergebracht werden müssen. Vielleicht finden sich hier und da Gutsbesitzer, welche eine systematische Bestrahlung ihres Milchviehs durchführen und die erzielte antirachitische Milch, als solche kenntlich gemacht, besonders an Kinderheime und Säuglingsanstalten abgeben. — In den Wintermonaten, wenn sich die Kühe nur selten im Freien bewegen können und im Stalle der natürlichen Sonne nicht ausgesetzt sind, wird der Landwirt durch Ultraviolettbestrahlung mit der Hanauer Quarzlampe neben der viel mehr vitaminereichen Milch auch eine bessere Knochendifferenzierung erreichen, und die allseitig gefürchtete „Rachitis" wird bei ihm nicht auftreten. K.

44	Verbandsangelegenheiten.	44

Genossenschaftliche Lehrgänge.

Von uns werden veranstaltet:

I. Genossenschaftlicher Lehrgang für Anfänger

a) in Posen, großer Saal des Evangelischen Vereinshauses, Wjazdowa 8. Dauer vom Montag, dem 9. Januar, vormittags 11 Uhr, bis Sonnabend, den 14. Januar, mittags 12 Uhr;

b) in Bromberg in den Verbandsgeschäftsräumen, Dworcowa 30. Dauer vom Montag, dem 9. Januar, vormittags 9 Uhr, bis Sonnabend, den 14. Januar, mittags 12 Uhr.

II. Kursus für Rendanten und Rechner

a) in Posen, Verbandsgeschäftsräume, Wjazdowa 3. Dauer vom Montag, d. 16. Januar, vormittags 10½ Uhr, bis Mittwoch, den 18. Januar, nachmittags 6 Uhr;

b) in Bromberg in den Verbandsgeschäftsräumen, Dworcowa 30. Dauer vom Montag, dem 16. Januar, vormittags 9 Uhr, bis Mittwoch, den 18. Januar, nachmittags 6 Uhr

Genossenschaftliche Lehrgänge haben bereits in den Vorjahren stattgefunden. Der starke Besuch und vor allen Dingen auch viele Anfragen unserer Genossenschaften haben uns veranlaßt, diesmal die Lehrgänge durch einen Kursus für Rendanten und Rechner bzw. solche Mitglieder der Verwaltungsorgane, die mit Buchführung schon etwas vertraut sind, zu erweitern. Für den ersten Lehrgang sind besondere Kenntnisse in der Buchführung nicht erforderlich. Sie wird in den Unterrichtsstunden systematisch aufgebaut, und es können deshalb an diesem Kursus alle diejenigen Mitglieder unserer Genossenschaften teilnehmen, die für das Genossenschaftswesen Interesse haben und künftig regen Anteil an der Geschäftsführung ihrer Genossenschaft nehmen werden. Neben der eigentlichen Buchführung soll auch die Zinsberechnung sowie Bilanzaufstellung gelehrt werden. Außerdem werden durch Vorträge das Geld- und Warengeschäft bei unseren Genossenschaften in der heutigen Zeit sowie Steuerfragen ausführlich behandelt werden. Für die Teilnahme an dem zweiten Kursus, der nur für drei Tage berechnet ist, werden gewisse Kenntnisse in der Buchführung vorausgesetzt. In ihm soll besonders Wert auf den Kontenabschluß, die Zinsberechnung und Bilanzaufstellung gelegt werden, da gerade diese Zweige der Buchführung in dem ersten Kursus infolge der außerordentlich großen Fülle des zu bewältigenden Stoffes etwas zu kurz kommen. Daneben werden wir natürlich auch die Herren Rechner und Rendanten mit den für die Geschäftsführung in Frage kommenden Gesetzen und Verordnungen durch praktische Beispiele vertraut machen. Wir hoffen, daß gerade die Teilnehmer des zweiten Kursus für die praktische Arbeit in unseren Genossenschaften viel Neues lernen und manche Anregung, die sie für ihre Genossenschaft verwerten können, mit nach Hause nehmen werden.

Die Wichtigkeit dieser Lehrgänge, besonders für unsere Kreditgenossenschaften brauchen wir wohl nicht mehr zu betonen. Gerade bei unseren Spar- und Darlehnskassen ist der Mangel an geeigneten Kräften, die das Amt als Rechner oder als Mitglied der Verwaltungsorgane übernehmen können, groß. Wenngleich ja diese Lehrgänge in der Hauptsache für unsere Spar- und Darlehnskassen gedacht sind, so wird doch auch mancher Geschäftsführer einer kleinen Handels- oder Betriebsgenossenschaft, der sich in der Buchführung noch nicht ganz sicher fühlt, an ihnen teilnehmen können und viel dabei lernen.

Es ist wünschenswert und erforderlich, daß unsere Genossenschaften sich möglichst zahlreich an diesen Lehrgängen beteiligen. Jedoch bitten wir die Verwaltungsorgane, nur solche Mitglieder an dem ersten Lehrgang teilnehmen zu lassen, die die Gewähr bieten, daß sie in ihren Genossenschaften auch selbst praktisch tätig sein werden.

Anmeldungen zur Teilnahme haben bis spätestens den 31. Dezember bei unseren Verbänden in Posen oder bei unserer Geschäftsstelle in Bromberg, Dworcowa 30, zu erfolgen. Wir sind bereit, ähnlich wie in den Vorjahren, nach Möglichkeit für Unterkunft zu sorgen. Entsprechende Wünsche müssen in der Anmeldung vermerkt werden. Wird die Bereitstellung einer Unterkunft gefordert, so sind gleichzeitig mit der Anmeldung 10 Zloty einzuschicken, die dann hier verrechnet werden. Mitgliedern von solchen Genossenschaften, die wirtschaftlich noch nicht so gestellt sind, um ihren Teilnehmern zu den Unterhaltskosten in Posen oder Bromberg eine kleine Beihilfe geben zu können, werden wir auf besonderen Antrag ihres Vorstandes, der von uns genau geprüft wird, eine kleine Unterstützung gewähren.

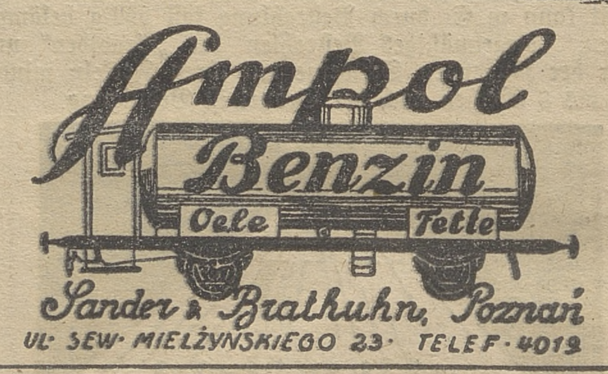
Die genaue Zeiteinteilung wird am Anfang jeden Lehrgangs bekanntgegeben.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

46	**Volkswirtschaft.**	46

Beachtung der Anmeldetermine zur Landesausstellung 1929

Wie wir schon wiederholt in unserem Blatt mitgeteilt haben, findet im Jahre 1929 in der Zeit vom Mai—Oktober eine Landesausstellung in Posen statt. Die Vorarbeiten sind schon in vollem Gange und da die Landwirtschaft in Polen die anderen Produktionszweige überwiegt, wird sie auch auf dieser Ausstellung stark in den Vordergrund treten. Wir möchten daher bei dieser Gelegenheit unsere Mitglieder, die sich mit der Absicht tragen, auszustellen, darauf aufmerksam machen, daß sie auf die Anmeldetermine achten und diese nicht verstreichen lassen. Nähere Auskunft erteilt gerne die **Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.**







Obwieszczenia.

W tutejszym rejestrze spółdzielni nr. 103 wpisano dnia 28 października 1927 przy spółdzielni: „Spar- und Darlehnskasse,“ Spółdzielnia z odpowiedzialnością ograniczona Nowawieś Wielka, że Ernst Joop rolnik z Pęchowa wstąpił do Zarządu w miejsce zmarłego członka zarządu Emila Jo pa.

Bydgoszcz, 28 październ. 1927.

Sąd Powiatowy. [1134

W tutejszym rejestrze spółdzielni nr. 24 wpisano dzisiaj przy spółdzielni: „Spar- und Darlehnskasse,“ Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Fordonie, że Hermann Beyer zmarł; w jego miejsce wybrano Ludwika Albrechta, kupca z Fordona.

Bydgoszcz 22. września 1927

Sąd Powiatowy. (1135

W naszym rejestrze spółdzielni pod nr. 38 Ein- und „Verkaufsverein“ Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Dolsku zapisano dzisiaj: Odpowiedzialność dodatkowa członków wynosi 500 złotych w złocie za każdy zadeklarowany udział. Poszczególny udział wynosi 200 złotych w złocie.

Srem dnia 28 września 1927.

Sąd Powiatowy. (1149

W naszym rejestrze spółdzielczym pod nr. 20 przy spółdzielni „Spar- und Darlehnskasse“, sp z n. odp. w Łukowcu zapisano dzisiaj, iż uchwałą zwyczajnego walnego zgromadzenia z dnia 17 marca 1927 r. zmieniono § 27 statutu przez dodanie następującego dodatku: Jeżeli członkom z zysku udzielone zostają dopłaty lub zwroty, to przypadające na niečłonków dopłaty lub zwroty w pełnej wysokości przekazać należy do mającego się utworzyć funduszu specjal nego. Fundusz ten w żadnym wypadku nie może być podzielone pomiędzy członków. Przy rozwiązaniu spółdzielni winien być oddany do dyspozycji związku „Verband Deutscher Genossenschaften in Polen“ w Poznaniu, celem popierania ruchu spółdzielczego.

Dalej zapisano, iż uchwałą rady nadzorczej z dnia 17 marca 1927 wybrano w miejsce ustępującego pierwszego przewodniczącego Gustawa Müllera, Jakóba Köhlera, nauczyciela z Murusina. [1159

Koronowo, dnia 30 maja 1927.

Sąd Powiatowy.

Verwenden Sie bei kälterer Jahreszeit nur die
kältebeständigen

Ampol- Maschinen- Motoren- Automobil- Oele

und Sie sparen grosse Reparaturkosten.

SANDER & BRATHUHN,

POZNAŃ, ulica Sew. Mielżyńskiego 23.
Telefon nr. 40-19. [1044

Fabrik-Kartoffeln

zur sofortigen Lieferung kauft

Ludwig Grützner
Poznań. [971
Tel. 5006 — 2196 — Tel.-Adr. Potatoes

Füchse, Marder, Iltis, Fischotter, Eichhörnchen, Hasen, Kanin,
sowie alle anderen Sorten Felle, ferner
Rosshaare und Wolle
kauft zu den höchsten Tagespreisen

A. Rachwalski, Fellgroßhandlung
Poznań, Grochowe Łąki 5, (früher Südstrasse),
Eingang im 2. Hofe. [1155
Telefon 5537 **Telefon 5537.**



[1154

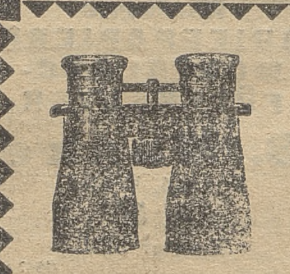
Achtung! Landwirte!

Die billigste Bezugsquelle in
Oelen, Fetten, Seifen, Parfümerien und Haushalt-Artikel ist und bleibt die
Drogerja Warszawska, Poznań
ul. 27. Grudnia 11. [1116

Lerne wieder sparen!

Nur ein Volk, das Sparsamkeit übt, gewinnt die Achtung und das Vertrauen der Welt. Sparen ist deshalb das Gebot der Stunde. Günstige Spargelegenheit für jedermann bietet die
Genossenschaftsbank Wolsztyn, Rynek 6. [1148

Lodenmäntel ∴ Lodenpelerinen
aus besten, wasserdichten Kamelhaar- und Gebirgswoll-Strichloden
Preislagen 98—150 zł.
Joppen
aus Loden und anderen erprobten dauerhaften Stoffen von 120.— zł. an.
Elegante Herrengarderobe,
reichhaltige Stoffauswahl erstklassiger Fabrikate
Anzüge von 225.— zł an.
Ernst Ostwaldt
POZNAŃ, PLAC WOLNOŚCI 17.
Modemagazin für Herren.
Uniformen und Militär-Effekten.
Gegr. 1850. Tel. 3907.
! Stoffverkauf nach Meter !! [1146
Pelze ∴ Pelzumarbeitungen.



Feldstecher
Regenmesser
Thermometer
Barometer
in reichhaltiger Auswahl.
Getreidewagen
nach amtlicher Vorschrift.
H. Foerster, ul. Fr. Ratajczaka 35
Telefon 24-28.
Diplom-Optiker. [1150

Wiegekarten mit und ohne Fahne liefert als Spezialität zu konkurrenzlos. Preisen 1000 Geschäftskuverts mit Firma von 10 Zl., 1000 Postkarten von 9,50 Zl. an, usw. usw. [1097
Buchdruckerei Rauscher Mogilno (Posen).

Ein Muff und ein Handtäschchen
wurden nach dem Hubertusball in der Garderobe des Restaurants Belweder gefunden. Abzuholen bei der
WELAGE, Poznań,
Piekary 16/17. [1156

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 13. II.
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala", Berlin N. W. 6, Am Zirkus 9. — Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.